

BLICKPUNKT

JOURNALISMUS IN HESSEN



Foto des Jahres von Boris Roessler

Mediengesetz:
**Offene Kanäle geschont,
Bürgerradios gestärkt**

Weiterbildung:
**Das Seminarangebot
im ersten Halbjahr**

Ortsverbände:
**Wo die Vorsitzenden
engagiert sind**

Weihnachts-Satire:
**Knorrs Klassiker
endlich verfilmt**

BLICKPUNKT

Organ des Landesverbandes Hessen (Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden) und des Deutschen Journalisten-Verbandes e. V., Gewerkschaft der Journalisten.

33. Jahrgang, Dezember 2022

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e. V.

V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

Redaktion:

Jens Brehl (bre),
Andreas Lang (ala),

Koordination:

Andreas Lang

Schlussredaktion:

Andreas Lang, Maik Schulz

Titelbild:

Wolfgang Kühner

Anzeigen:

Axel Häslar

Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 0611-3419124
Telefax: 0611-3419130
E-Mail: info@djhessen.de
Homepage: www.djhessen.de

Erscheinungsweise:

viermal jährlich

Für Mitglieder im DJV Hessen ist der Heftpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ISSN 1861-9517

Gestaltung und Herstellung:

MSB VVW GmbH & Co. KG, Gotha

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Vorstandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Achtung:

Textefürdienächste „Blickpunkt“-Ausgabe müssen an maxala@online.de eingereicht werden.

Aus dem Inhalt

Editorial:

Sparen ja, aber bitte nicht an der falschen Stelle 3

Pressefoto-Wettbewerb:

Wie Boris Roesslers Foto des Jahres zustande kam 4

Wie groß die Resonanz auf die 16. Auflage war 6

Kommentar zur Qualität des Fotojournalismus 8

Öffentlich-Rechtlicher Rundfunk:

Was von Buhrows Brandrede geblieben ist 9

„Journalismus im Hintertland“:

Best-Practice-Beispiele jenseits des Mainstreams 11

Rechtstipp:

Arbeitsplatzkündigung nicht klaglos hinnehmen 12

Hessisches Mediengesetz:

Offene Kanäle und Bürgerradios können aufatmen 13

Weiterbildung:

Das vielfältige Seminarangebot des DJV Hessen 14

Bundesverbandstag in Lübeck:

Geht doch mit digitalen Abstimmungen 17



Foto: ala

Orts- und Bezirksverbände:

Neue Reihe: Wo und wie die Vorsitzenden engagiert sind 18

Ortsverband Darmstadt:

Europa-Abgeordneter Gahler zu Gast 20

Satire:

„Erna, der Baum nadelt!“ – endlich auch im Bewegtbild 20

Kolumne:

Kontrapunkte gegen Krisen 22

Fachausschuss Freie:

Neuer Titel, neues Gesicht, neue Impulse 23

„Fotografen haben Namen“:

Erhebung wird kommendes Jahr fortgesetzt 24

Jenaer Medienrechtliche Gespräche:

Instrumente für Jugendmedienschutz an der Hand 25

Rezension:

„Titanic“-Chefredakteur gibt Romandebüt 28

Endlich wieder ein Jahr der Begegnungen

Auch das Jahr 2022 war ein schwieriges, wenngleich es wie in Aug' aufwärts ging. Man konnte sich wieder begegnen, Aug' diskutieren, philosophieren oder auch einfach nur quatschen. Das hatte lange gefehlt in den Hochzeiten der Pandemie. Und so habe ich mich auch sehr gefreut, dass wir die Siegerehrung unseres Fotowettbewerbs Hessen/Thüringen in diesem Jahr – nach zwei Jahren der Askesse – wieder in Präsenz feiern konnten.

Besonders habe ich mich gefreut, dass die neue Landtagspräsidentin, Astrid Wallmann, sich sehr schnell bereit erklärt hatte, hierfür (so wie alternierend in Thüringen die dortige Landtagspräsidentin Birgit Pommer) die Schirmherrschaft zu übernehmen. Und auch für die Siegerehrung war sie eine wahre Bereicherung. Sie outete sich schnell als Freundin der Fotografie.

In meiner Rede hielt ich aber auch nicht hinterm Berg, dass gerade unsere Kolleginnen und Kollegen Bildjournalisten immer noch keinen leichten Stand haben: Dumpingpreise für Bilder, oft keine Namensnennung der Urheber der Bilder in Print und Online und die Tatsache, dass einige Medien auch noch preiswertere oder gar kostenlose Bilder von Einsatzkräften der Feuerwehr übernehmen, als sie von Fotojournalisten zu erwerben. Das verzerrt den Wettbewerb, das darf nicht sein, das werden wir als DJV-Hessen immer wieder monieren, bei Politik und Leitung von Einsatzkräften. Diese machen einen guten Job. Der Job der Bildjournalisten ist, darüber mit ihren Bildern zur Berichterstattung beizutragen.

Ansonsten ist es ein Jahr des Sparens – aber bitte nicht an der falschen Stelle. Gerade Gewerkschaften – wie auch Berufsverbände – sind ein wichtiger Bestandteil unserer Demokratie. Und doch verzeichnen alle einen deutlichen Mitgliederschwund. Wir als DJV Hessen sind noch gut aufgestellt, auch weil unsere Serviceleistungen gut und wichtig für die Mitglieder sind.

Vor allem der Rechtsschutz ist zurzeit stark gefragt, in Zeiten der Krisen kein Wunder. Wer Einkommensverluste hinnehmen muss, sollte sich an unsere Geschäftsstelle in Wiesbaden wenden und prüfen lassen, ob gemäß unserer Beitragsordnung ein zeitweiliges Absinken der Beiträge möglich ist.



Knud Zilian, Landesvorsitzender
DJV Hessen
(Foto: Wolfgang Kühner)

Und damit will ich unseren Damen in der Geschäftsstelle danken für ihren Einsatz für die Mitglieder. Dank auch an auch unseren Geschäftsführer Adrian Jäckel, der sich sehr schnell in die rechtlichen Problematiken eingearbeitet hat. Danken will ich auch meinen Kolleginnen und Kollegen im Vorstand, dass wir zusammen so gut durch die Pandemie und hoffentlich auch die Ukraine-Krise manövriert sind.

Ihnen/Euch, lieber Mitglieder wünsche ich berufliche Erfolge, gesegnete Festtage und einen guten Start ins neue Jahr.

Euer Knud Zilian



Frohe
Festtage

und einen
besinnlichen
Jahresausklang im
Kreis der Familie
oder mit guten
Freunden und
Kollegen

Für das neue Jahr
2023

Gesundheit und
viel Glück

Foto: Wolfgang Minich

Monumentaler Grabstein

Foto-Wettbewerb Hessen-Thüringen: dpa-Fotograf Boris Roessler gelingt bedrückendes Foto des Jahres – Beste Serie von Steve Bauerschmidt



Foto des Jahres: Inmitten einer niedergebrannten Waldfläche bei Münster in Südhessen löschen Feuerwehrlaute nach tagelangem Kampf letzte Glutnester. Foto: Boris Roessler

Es bildete nicht – wie in den beiden Vorjahren – den Umgang mit der Pandemie in Hessen ab. Es drückte auch nicht die Konsequenzen des Ukrainekriegs im benachbarten Thüringen aus. Und dennoch kam auch das Foto des Jahres 2022 an einer der Katastrophen dieser Zeit und wie sie sich in unserer Region niederschlagen nicht vorbei.

Boris Roessler hatte es Mitte August nach einem Waldbrand in Südhessen aufge-

nommen, für die von den DJV-Landesverbänden Hessen und Thüringen berufene Jury des Fotowettbewerbs Hessen-Thüringen ragte es unter den Einreichungen von immerhin 55 Teilnehmerinnen und Teilnehmern heraus.

In all der Schwärze und Tristesse, die die verkohlten Baumstämme auf den ersten Blick verbreiten, strahlt die Aufnahme des Frankfurter dpa-Fotografen bei eingehender Betrachtung doch

auch ein Zeichen der Hoffnung aus. Denn Roessler hat den Ausschnitt so gewählt, dass die Straßenkreuzung, die die Szenerie während der Nachlöscharbeiten an Glutnestern durchschneidet, ein Kreuz auf einem granitschwarzen Grabstein bildet. Überhaupt ist seine Aufnahme eine durchdachte Komposition, kein schneller Schnappschuss.

Sie beginnt damit, dass er nicht klassisch aus der Horizontalen fotografiert hat,

weil auf dieser Blickebene die Dramatik der Naturkatastrophe in der Umgebung von Münster im südhessischen Kreis Darmstadt-Dieburg gar nicht zum Ausdruck gekommen wäre. Stattdessen hat er mittels Drohne eine Draufsicht gewählt. Damit konnte Roessler zum einen die exakte Position des vom Straßenverlauf gebildeten symbolischen Kreuzes wählen, konnte aber auch das Ausmaß der hektarweiten Zerstörung auf der abgebrannten Waldfläche ver-

deutlichen, die das Motiv dominiert. Und die Machtlosigkeit des Menschen und seiner Hilfsmittel, in diesem Fall spielzeugkleiner Feuerwehrfahrzeuge und noch winzigerer Löschschläuche, im Angesicht einer tagelang ungebändigten Naturgewalt vor Augen führen. Handwerkskunst eines professionellen Fotojournalisten eben, die den ersten flüchtigen Blick des Betrachters bannt und in dessen gedanklicher Fortsetzung in der Fantasie aus einem Bild einen Film entstehen lässt. Mit einem Plot, wie er in einem schnellen Tweet oder einem Post mit wenigen Zeichen nicht erzählt werden kann.

Drohne aufsteigen lassen

Dabei, so erzählt Roessler im Gespräch mit dem „Blickpunkt“ war die Aufnahme ursprünglich so gar nicht geplant. Zunächst wollte er nur am Ball bleiben, die Einladung von Feuerwehrleuten zu Restlöscharbeiten annehmen. Keine aufschreckenden lodernden Flammen mehr, sondern nur noch die Tristesse verbrannter Erde. Die aber immer noch so heiß war, dass sie nicht gefahrlos betreten werden konnte.

„Auf dem Boden sah das alles nicht sonderlich spektakulär aus.“ Was sich als das Glück eines findigen Fotografen herausstellen sollte. Was zunächst nach einer fruchtlosen Dienstreise roch, entpuppte sich dank Roesslers Improvisationsgabe und Geistesgegenwart als Chance. Denn er ließ eine Drohne aufsteigen – und gewann damit eine ganz andere Perspektive. Die so viele Facetten vermittelt: das Ausmaß, die beschränkten Hilfsmittel,



Landtagspräsidentin Astrid Wallmann gratuliert Boris Roessler.
Foto: Wolfgang Kühner

die Symbolik, der verstörende Kontrast zwischen dem, was sein sollte und dem was geblieben ist. Die Folgen eines Waldbrands, nicht versinnbildlicht durch züngelnde Flammen, sondern durch das, was sie übrig gelassen haben. Diese Komposition war der Jury die Siegesprämie von 2000 Euro wert.

Eigentlich, so Matthias Haupt, Abteilungsleiter Information und Kommunikation im Sparkassen- und Giroverband Hessen-Thüringen, in seiner Laudatio würde das menschliche Auge in einem Waldstück hoch aufragende grüne Bäume erwarten. Stattdessen hier ein apokalyptischer Blick auf eingeknickte und verkohlte Stämme, wie Mikadostäbe auf einer riesigen Waldfläche verteilt. „Was in einem intakten Wald aufgerichtet sein sollte, liegt hier am Boden zerstört.“ Eine fiktive Inschrift auf dem stilisierten Grabstein mit schwarzer Platte, den Roessler mit sei-

nem Siegerbild inszeniert hat, zu formulieren, bleibt dem Betrachter überlassen. Es ist nicht sein erstes Foto, das er für den Pressefotowettbewerb eingereicht hat, aber das erste, das er per Drohne aufgenommen hat.

Weitere Drohnenaufnahme prämiert

Interessanterweise hat dieses Hilfsmittel zu gleich zwei Bestprämierungen geführt. Denn auch die beste Serie von Steve Bauerschmidt aus dem thüringischen Nesse-Apfelstädt entfaltet erst aus luftiger Höhe betrachtet ihre volle Wirkung: Das Peace-Zeichen, das ein Landwirt in sein Feld bei Erfurt gepflügt hat, ist vom Boden aus nicht sichtbar. Seine Genese und der imposante 200-Meter-Durchmesser des Endergebnisses erschließen sich erst mit dem exklusiven Blick von oben herab. Die Symbiose aus Boden- und Luftaufnahmen enthüllen be-

deutungsvolle Details. Der gelbe Traktor und der blaue Grubber zum Beispiel, mit denen der Agrar-Künstler seine Solidarität mit der Ukraine zum Ausdruck bringen will.

Solche gute Nachrichten werden von Lesern und Zuschauern in ihrer News Fatigue nicht nur eingefordert, sie verdienen auch Aufmerksamkeit, wie sie in diesem Fall nur guter Fotojournalismus produzieren kann. Constructive Journalism mit der Kamera. Oder wie es Laudator Matthias Haupt abstrahierend ausdrückte: „Die in den Fotos erkennbare notwendige präzise Bedienung des schweren Geräts und der trotz allem aufgewirbelte Staub lassen sich mit etwas gutem Willen vielleicht sogar auf die Weltpolitik übertragen: Denn die politischen Ereignisse in diesem Jahr führen schmerzhaft vor Augen, dass der Wunsch nach Frieden großen Aufwand bedeuten kann.“

Große Politik kondensiert auf einem kleinen Thüringer Acker. Im Fall der besten Serie wäre dieses Paradebeispiel von Fotojournalismus nicht ohne eine weitere Fertigkeit möglich gewesen: der Pflege von Kontakten und Netzwerken. Am Vorabend seiner einsamen Aktion hatte der Landwirt Bauerschmidt angerufen und den Fotografen dazu gebeten. „Es war sein Wunsch, dieses Zeichen in die Welt zu tragen und sichtbar zu machen.“ Dank eines professionellen Fotografen, des Fotowettbewerbs der DJV-Landesverbände Hessen und Thüringen und des Appells des Hauptsponsors hat es seine Wirkung entfaltet.

Andreas Lang

Ohne Worte

55 Fotografinnen und Fotografen beteiligen sich an 16. Auflage des gemeinsamen Fotowettbewerbs der DJV-Landesverbände Hessen und Thüringen

Der Fotowettbewerb der DJV-Landesverbände Hessen und Thüringen bleibt eine Marke, in der Branche, in der Landespolitik und bei den Sponsoren. Mit diesem guten Gefühl konnten die Organisatoren nach der Preisverleihung zur 16. Auflage Ende November den Hessischen Landtag wieder verlassen.

Der hessische Landesvorsitzende Knud Zilian konnte nicht oft genug betonen, wie sehr solch ein Format vom Austausch beim gemeinsamen Betrachten in Präsenz profitiert – eine Möglichkeit, die die Pandemie zwei Jahre lang verwehrt hatte.

Zilian hob dies in seiner Eröffnungsrede im Forum des Landtags hervor, bei den Tonaufnahmen für die Homepage und die Social-Media-Kanäle des DJV Hessen, aber auch im Smalltalk vor den Bildern, die Vorstandsmitglied Axel Häsler und der Frankfurter Fotograf Wolfgang Minich in stundenlanger Arbeit arrangiert hatten. „Gute Fotos benötigen für Informationen nur einen Augenblick. Sie können ohne Worte Geschichten erzählen. Sie dokumentieren, wie sich Mode, Städte und Natur verändert haben“, formulierte der hessische DJV-Chef im Vorwort zum Ausstellungskatalog den Anspruch an visuellen Qualitätsjournalismus.

Der unter vielfach erschwerten Rahmenbedingungen produziert werden muss. So vergaß Zilian nicht, auf die prekäre Situation vieler Fotografinnen und Fotografen hinzuweisen. Nicht nur drückten manche Verlage ihre Honorare, griffen eher auf Bilder von Einsatzkräften zurück oder beauftragten Redakteure, kostenschonend mal eben noch zum Smartphone zu greifen. Bei der Publikation werde auch immer wieder der Name des Urhebers unterschlagen, eine sich verbreitende Untugend mangelnder Wertschätzung und wirtschaftlich schädlich für das Eigenmarketing.

„Universell verständlich“

Guter Brauch ist es beim Fotowettbewerb, dass die Landtagspräsidentinnen die Schirmherrschaft übernehmen – und bei



Ein bisschen Frieden: Peace-Zeichen auf einem Acker bei Erfurt.

Foto: Steve Bauerschmidt

der Preisverleihung präsent sind. Die neue hessische Hausherrin Astrid Wallmann nahm sich dafür fast zwei Stunden Zeit, lobte die Qualität der Einreichungen. „Dank guter Fotografien werden Dinge sichtbar gemacht, die dem Auge und der Wahrnehmung sonst entgangen wären“, würdigte sie. Sie formten eine Realität mit, die universell verständlich sei, unabhängig von Sprache und Nationalität. Als Zeitzeugnisse könnten sie mitunter ikonischen Status

erreichen, meinte Wallmann in Anspielung etwa auf die Vereidigung des damaligen hessischen Umweltministers Joschka Fischer für das Kabinett von Holger Börner in Turnschuhen. Oder sie bündelten einen historischen Moment in einer Aufnahme, so wie die Menschen, die am 9. November 1989 die Berliner Mauer erklommen.

Herausragende Beispiele fotografischer Kunst, wie sie der Fotowettbewerb her-



Schwindelfrei: akrobatische Motorradshow vor dem Gothaer Rathaus.

Foto: Jacob Schröter



Besorgter Blick: Landwirt Peter Hamel überprüft den Wasserstand eines Trinkwassertanks.

Foto: Lucas Bäuml

vorbringe, verdeutlichen auch den Unterschied zwischen vermeintlichem Können mit dem eigenen Smartphone und genuiner Professionalität von Fotografinnen und Fotografen mit geschultem Blick, unterschied die Landtagspräsidentin zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Weswegen sie eigene Versuche allenfalls an die heimische Wand hänge, während ihr Büro Aufnahmen der Frankfurter Fotografin Barbara Klemm zierten.

Sechs Kategorien ausgeschrieben

In sechs Kategorien sind die Besten gekürt worden. In der Rubrik „Menschen und Momente“ überzeugte Jacob Schröter aus Erfurt mit seinem Bild „Akrobatik in schwindelerregender Höhe“ mit einer Einlage von Hochseilartisten auf dem Gothardusfest in Gotha. Fun fact am Rande: Als die Aufnahme des streng geometrisch von Seilen umspannten Rathausturms während der Laudatio auf der Leinwand eingespielt wurde, wäre beinahe das Thüringer Vorstandsmitglied Bernd Seydel aufgestanden, um sich den Preis abzuholen. Er hatte eine nahezu identische Aufnahme dieser außergewöhnlichen Konstellation gemacht. Wofür zwei professionelle Fotografen eben ein Auge haben ...

In der Kategorie „Kultur und Gesellschaft“ zeigt das Siegerfoto des freien Frankfurter Bildjournalisten Frank Rumpenhorst Zuschauer in einem Open-Air-Kino vor der farbgewaltigen Skyline der Bankmetropole im Abendlicht. Eine Szenerie, wie sie zwei Jahre lang nicht möglich gewesen ist.

Die Rubrik „Sport und Freizeit“ gewann Christoph Keil aus Nordhausen mit dem bestdotierten Schnapsschuss, der gleichwohl wehtut. Für den Fuß des Verursachers im rechten Winkel im Gesicht des gegnerischen Spielers sah der Foulende zu recht gelb-rot.

In der Kategorie „Technik und Verkehr“ spiegelte sich einmal mehr die Nähe des Ukrainekriegs wider. Die Aufnahme von Marco Kneise, Redakteur der „Thüringer Allgemeine“ in Nordhausen, zeigt einen Marder-Panzer auf dem Weg zum Ringtausch nach Slowenien. Sie steht exemplarisch dafür, dass ein gutes Bild eine Mischung ist aus Intuition und Inszenierung: Auf dem Weg zur Arbeit sei er auf den Spezialtransport auf der Land-

straße aufmerksam geworden, habe ihn überholt und sich an einer Stelle platziert, an der er den Kontrast zu den leuchtend gelben Rapsfeldern vor der Kulisse der nordthüringischen Stadt habe hervorheben können, berichtete der Fotograf.

Mit der Kategorie „Umwelt und Natur“ schließlich schließt sich der Kreis hin zum Foto des Jahres. Mit einem allegorischen Bild, das die Folgen des Hitzesommers für die Landwirtschaft im Vogelsbergkreis im besorgten Blick eines Bauers konzentriert, hat Lucas Bäuml, Redaktionsfotograf der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, das Thema Klimawandel aufgegriffen, das auch dem Foto des Jahres von Boris Roessler zugrunde liegt.

Bäuml nannte das Pressefoto Hessen-Thüringen in einem Atemzug mit renommierten Wettbewerben wie der „Rückblende“ der rheinland-pfälzischen Staatskanzlei oder den World Press Foto Award. Insgesamt sind die mehrere hundert Einreichungen der 55 Fotografinnen und Fotografen, aus denen die achtköpfige Jury unter Vorsitz von DJV-Landesvorstandsmitglied Axel Häsler die Qual der Wahl hatte, weniger von den Pandemiefolgen geprägt gewesen und strahlten tendenziell wieder mehr Leichtigkeit und Augenzwinkern aus. Auch weil das öffentliche Leben wieder mehr Motive dafür hergibt. Oder um es in den prägnanten Worten des Landesvorsitzenden Knud Zilian auszudrücken: „Bilder vom Schreibtisch im Home Office zu machen, das geht gar nicht.“

ala



Der Krieg so nah: Ein Marder-Panzer wird durch Nordthüringen transportiert.

Foto: Marco Kneise

Sie haben's drauf

Gut, dass es den Pressefotowettbewerb der DJV-Landesverbände Hessen und Thüringen gibt. Auch und gerade 15 Jahre nach seiner Premiere. Das sagt sich auch der Hauptsponsor, der Sparkassenverband Hessen-Thüringen, und trägt ihn weiter mit. Das zeigten die angeregten Gespräche der politischen Prominenz vor den ausgestellten Bildern im Hessischen Landtag. Und das drückte sich – allem voran – in der ungebrochen hohen Qualität der Wettbewerbsbeiträge aus, aus denen die Fachjury Jahr für Jahr wählen muss. Mit anderen Worten: Die Fotografinnen und Fotografen aus Hessen und Thüringen haben's drauf.

Vor allem aber kann der Landesverband mit diesem Format ein wirksames Schlaglicht werfen auf die Arbeitsbedingungen der (überwiegend freiberuflichen) Fotografinnen und Fotografen im Land. Und diese können aus erster Hand erzählen von den Umständen, unter denen dennoch klasse Aufnahmen gelingen. Von dem besonderen Blick etwa auf den Straßenverkehr, der auf den offenen Transporter mit einem Marder-Panzer gelenkt wird, der dann abgefangen und vor einem leuchtend gelben Rapsfeld vor Harzer Kulisse in den Fokus genommen wird.

Oder von den Tagen und Nächten, die in der Hochphase der Pandemie im Auto verbracht wurden, weil die Redaktionen nicht mehr erreichbar waren. Also wurde improvisiert, unterwegs editiert, und als Nahrungsquelle diente hauptsächlich die Tankstelle, berichtete der Urheber des Foto des Jahres, Boris Roessler.

Beklemmender fallen die Berichte der Kollegen aus Thüringen

von der Demonstrationsfront aus. Wenn sie mit der Kamera in der Hand nur schief angeschaut würden, sei das noch harmlos. „Darüber können wir mittlerweile hinwegsehen.“ Schärfer treffen die unverhohlenen verbalen Attacken und Beleidigungen, auch in der kleinsten Stadt. „Die kommen dann von Menschen, mit denen man Wochen zuvor eine ganz andere Geschichte gemacht hat“, beschreiben Thüringer Fotografen verstörende Erfahrungen. Der Gedanke, sich vorsorglich mit Pfefferspray zu wappnen, ist jedenfalls nicht mehr weit. Qualitätsjournalismus unter Rechtfertigungszwang.

Da machen sich die Sorgenfalten festangestellter Fotografen wie Roessler eher klein aus, der von den steigenden Anforderungen an die großen Agenturen berichtete, maßgeschneidertes Bildmaterial auch für kleine Redaktionen zu liefern. Diese Erwartungshaltung und die geografischen Distanzen erhöhen den Zeitdruck, stellen im redaktionellen Alltag immer seltener die Bedingungen, um eine preisverdächtige Aufnahme zu inszenieren.

Wie sehr das in Hessen und Thüringen dennoch gelingt, davon legt auch die 16. Auflage des Fotowettbewerbs Hessen-Thüringen ein eindrückliches visuelles Zeugnis ab. Und animiert Sponsoren wie den Sparkassenverband Hessen-Thüringen, diese besondere Form der Öffentlichkeitsarbeit mit ungebrochenem Engagement zu fördern.

Das Video zur Preisverleihung auf YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=ArzEkv5vBc8>

Der Ausstellungskatalog: <https://www.djv-hessen.de/landesverband/pressefoto-wettbewerb>

– Anzeige –



PRESSE-VERSORGUNG

Weil wir gute Nachrichten brauchen.



Verschwörungstheorien. Alternative Fakten. Gezielte Falschmeldungen. Guter Journalismus ist heute wichtiger denn je. Genau hinschauen. Kritisch hinterfragen. Fundiert und unabhängig berichten. Wir von der Presse-Versorgung halten Ihnen dafür den Rücken frei! Mit maßgeschnei-

derten Lösungen für Medienschaffende: von der Absicherung gegen Berufsunfähigkeit bis hin zur privaten Altersvorsorge. Denn ohne Sicherheit keine Unabhängigkeit. **Jetzt Beratungstermin vereinbaren!** Ihre www.presse-versorgung.de

Die Ruhe nach Buhrows Sturm

Was von der Brandrede des scheidenden ARD-Vorsitzenden geblieben ist - und welche Rolle hr-Intendant Florian Hager zukommt

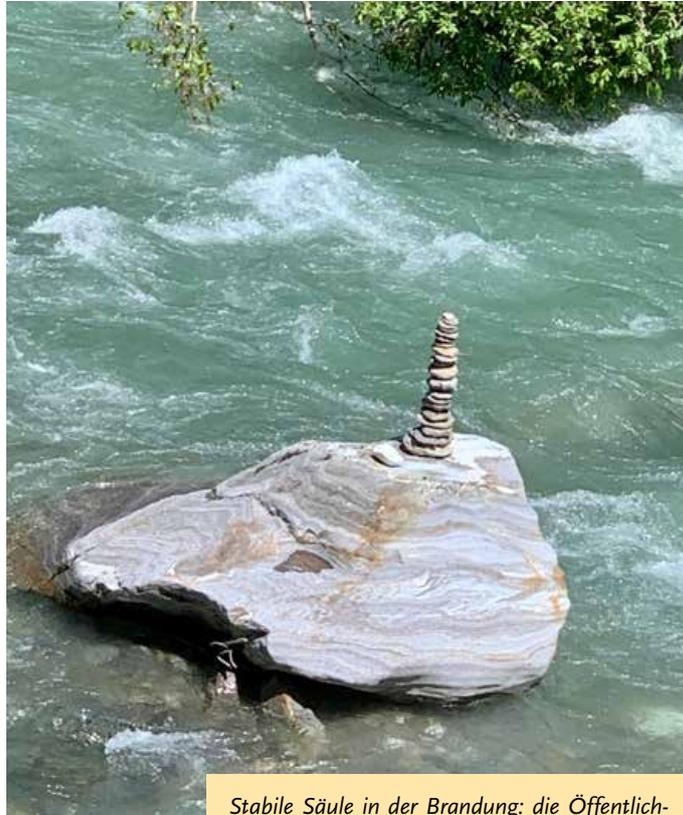
War da nicht ein Grundrauschen im Hamburger Übersee-Club? Hatte Tom Buhrow da nicht Anfang November eine mediale Revolution ausgerufen? Weniger von allem, gegossen in einen Generationenvertrag? Als Privatmann wohlgermerkt hat er seine Thesen zur Programmreform im edlen Ambiente angeschlagen, nicht als WDR-Intendant und schon gar nicht als zu diesem Zeitpunkt amtierender ARD-Vorsitzender. Was ist aus seinem Plädoyer zur Modernisierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks geblieben? War das nur ein Pfeifen im Walde oder ein Weckruf für die Lordsiegelbewahrer des öffentlich-rechtlichen Systems?

Mit dem Abstand einiger Wochen und mit der Abkühlung der medialen Hyperventilation bleibt der Eindruck, dass die Abschiedsrede des ARD-Vorsitzenden sich einreihet in die periodischen Nabelschau zum Ist- und Soll-Zustand der klassischen audiovisuellen Medien. Die ob ihrer besonderen, nämlich gebührenfinanzierten Verantwortung um ihre gesellschaftliche Relevanz ringen.

Mit Buhrow mal wieder mit etwas mehr Theaterdonner. Am Ende seiner langen öffentlich-rechtlichen Karriere geht es ihm offenbar auch um sein Vermächtnis. Der Schlussakkord ist dennoch verklungen. Die öffentliche Aufregung hat sich genauso gelegt wie nach den Eigenmächtigkeiten, die sich die Senderspitze des rbb herausgenommen hat.

hr-Gremien unabhängiger

Eine der wenigen, die mittlerweile öffentlichkeitswirksam



Stabile Säule in der Brandung: die Öffentlich-Rechtlichen versuchen sich wacker zu halten im Sturm der öffentlichen Debatten. Foto: ala

darauf reagiert haben, sind die hessischen Landespolitiker, die das „Hessische Gesetz zur Modernisierung medienrechtlicher Vorschriften“ geschärft und die Kontrollmedien des hr gestärkt haben. Am Dornbusch wird tatsächlich eine Geschäftsstelle für den Rundfunk- und Verwaltungsrat eingerichtet, eine Forderung, die der DJV-Landesvorsitzende und langjährige Gesamtpersonalratsvorsitzende Knud Zilian seit Jahren erhoben hat. Jetzt kommt das eigene Büro also, mit der Folge, dass die Gremienmitglieder sich nicht länger an die Senderspitze wenden müssen, um sensible Fragen stellen zu können oder Auskünfte zu erhalten. Ganz abgesehen davon, dass ein solches Büro in anderen ARD-Anstalten gängige Praxis ist: Ein Fortschritt ist die Ein-

richtung einer solchen unabhängig und frei von Zwängen und Proporz agierenden Geschäftsstelle, die an wechselnde Gremienvorsitzende berichtet nicht, eher die Auflösung eines Anachronismus.

Der Medienstaatsvertrag soll entsprechend angepasst werden, hat Axel Wintermeyer, Chef der Hessischen Staatskanzlei, angekündigt. Und seinem Bundesland das modernste Mediengesetz Deutschlands attestiert. Das klingt fast so revolutionär wie Buhrows Kursbuch für ARD und ZDF.

Wintermeyer glaubt, damit dem Anspruch auf Checks and Balances beim hr ausreichend Genüge getan zu haben. Schließlich verfolge der Sender bereits eine überzeugende Compliance-Praxis mit Vier-

Augen-Prinzip bei Abschlüssen oder Genehmigungsvorhalten. Kein Wort davon, dass die seinerzeit wiederum eine Reaktion waren auf die Causa Jürgen Emig. Der einstige Sportchef war wegen Bestechlichkeit, Beihilfe zur Bestechung und Untreue im Amt zu einer Gefängnisstrafe und einer Schadenersatzleistung an den hr verurteilt worden.

Unbequeme Kreuzverhöre

Die Ruhe nach Buhrows Navigationskurs für die Öffentlich-Rechtlichen im Überseeclub trägt jedenfalls. Die öffentliche Erregung mag abgeebbt sein, hinter den Kulissen hält sie an. Das Eigenleben in der rbb-Chefetage wird die anderen ARD-Anstalten teuer zu stehen kommen. Aktuell nicht (mehr) mit öffentlichen Tribunalen, aber mit subtilen Botschaften und kritischen Kreuzverhören hinter verschlossenen Ausschusstüren. Weitere Anhörungen in den Landtagen, erst recht in den ostdeutschen, dürften nicht bequem werden, für die Intendantinnen und Intendanten nicht und auch nicht für den neuen Klassensprecher, den ARD-Vorsitzenden Kai Gniffke vom SWR.

Im Kern hatte und hat Buhrow ja recht: So wird es nicht mehr lange weitergehen mit ARD und ZDF. Die Selbstherrlichkeiten beim rbb waren nicht deren Todesstoß. Sie waren aber ein fatales Indiz, was im System möglich ist. Buhrow signalisiert, dass er nicht nur verstanden hat, sondern aus Verzweiflung Mut schöpft. Für ihn ist es an der Zeit, weiterzudenken: Ausbruch aus dem dualen System von

ARD und ZDF, Kassensturz bei den Leistungen im linearen Bereich und im kulturellen Engagement, „eine Art verfassungsgebende Versammlung für unseren neuen, gemeinnützigen Rundfunk“ und daraus abgeleitet einen Generationenvertrag – Tom Buhrow, der Konrad Adenauer der Öffentlich-Rechtlichen, Vater eines neuen Grundgesetzes für ARD und/oder ZDF und/oder was auch immer von ihnen bleibt.

Hoffnungsträger Hager

Aktiv gestalten würde der 64-Jährige ein solches ohnedies nicht mehr. Das wären in der nächsten Intendantengeneration vielleicht noch Yvette Gerner (55) von Radio Bremen, vor allem aber der neue ZDF-Intendant Nobert Himmler (51) und dernochnoch recht neue hr-Chef Florian Hager (46). Er ist der Newcomer in der Führungsriege, hat vor zehn Monaten Manfred Krupp beerbt. Mit Vorschusslorbeeren ist Hager, in der ARD kein Unbekannter, in seine neue Führungsverantwortung gestartet. Skeptisch beäugt von den Verteidigern des linearen Programms in Radio und TV hat er das Programm-schemaforsch aufgebrochen. Manchen Liebhabern gehen die Störungen in den Hör- und Sehgewohnheiten zu weit.



Digital native unter den Analogen: Für das senderinterne Vorstellungsvideo haben die Jungen im hr-Intendant Florian Hager auch in Rotlicht getaucht.
Repro: ala

Und dann ist auch Hager von der Wirklichkeit im öffentlich-rechtlichen Gefüge eingeholt worden. In der ersten Empörungswelle um die fragwürdigen Führungspraktiken beim rbb ist Hager in die PR-Offensive gegangen, hat den Schaden fürs System nicht kleingeredet und besonnen erklärt, warum er den hr davor gefeit sieht. Der Gründungsgeschäftsführer des öffentlich-rechtlichen Jugendkanals funk ist zumindest ein Semi-digitalnative, weiß die beiden medialen Welten zu vereinbaren, ist resilient und eloquent genug, um Druck von allen Seiten auszuhalten und in produktive Energie

zur Programmgestaltung umzuwandeln.

Auch Hager ist nach der ersten Erregungskurve rhetorisch wieder in die Reserve gegangen, wiederholt in öffentlichen Stellungnahmen allenfalls sein Narrativ von der Krise als Chance zur Weiterentwicklung, vertrauensbildenden Maßnahmen und gutem Programm als Antwort auf schlechtes Management und die erdrückende Marktmacht der Streamingdienste, dem eigentlichen Kontrahenten der Öffentlich-Rechtlichen. So äußerte sich der hr-Intendant etwa auch

auf dem Intendantengipfel mit seinem SWR-Kollegen Kai Gniffke, zu dem der DJV-Ortsverband Wiesbaden im Oktober mit eingeladen hatte (siehe Artikel im vorherigen Blickpunkt).

Und so ist Tom Buhrows ARD-Sinfonie mit dem Paukenschlag im Übersee-Club mit leisen Akkorden ausgeklungen. Er hat in großer Besetzung aufgespielt und das Thema groß variiert, mit Crescendo und Fortissimo. Aber auf Spotify läuft schon der übernächste Song.

ala

Was das Millionendefizit im hr-Haushalt zur Folge hat

Nicht nur die Erwartungshaltungen als erster Full-Digital-Intendant der ARD lasten schwer auf Florian Hager, den Neuen am Dornbusch. Ganz praktisch muss sich der 46-Jährige mit Altlasten auseinandersetzen, die immer weniger Spielraum für Innovation und digitale Transformation lassen.

Der Kassensturz beim hr, über den Mitte Dezember der Rundfunkrat befand, weist ein beträchtliches Defizit von 44 Millionen Euro aus. Im Haushaltsplan für 2023 stehen Aufwendungen in Höhe von 597 Millionen Euro Erträge von knapp 553 Millionen gegenüber. Größte Hypothek bleiben die Rückstellungen für die Altersvorsorge.

„Wir müssen uns völlig neu aufstellen, um auch in Zukunft unserem Auftrag gerecht werden zu können“, kündigte Hager

vor dem Gremium an. Nicht nur um finanziell handlungsfähig zu bleiben und von der Inflation nicht erstickt zu werden. „Wir werden in den kommenden zehn Jahren erleben, dass die digitale lineare Mediennutzung einholt“, prognostizierte er.

Die Folge, die im öffentlichen Teil nur skizziert wird: Der hr werde (noch) kleiner werden, speziell im linearen Programmangebot. Damit will der Intendant aber auch insgesamt flexibler werden. „Mit unseren Programmangeboten müssen wir für die Menschen in Hessen relevant bleiben“, gibt Hager als Strategie vor. „Das ist am Ende unsere wichtigste Legitimation.“

Schwacher Trost für die Haushalter im hr: Wenige Tage zuvor hatte der benachbarte SWR mitgeteilt, dass er seinen Haushalt 2023 mit einem Fehlbetrag von rund 147 Millionen Euro kalkuliert. ala

Aus der Umklammerung

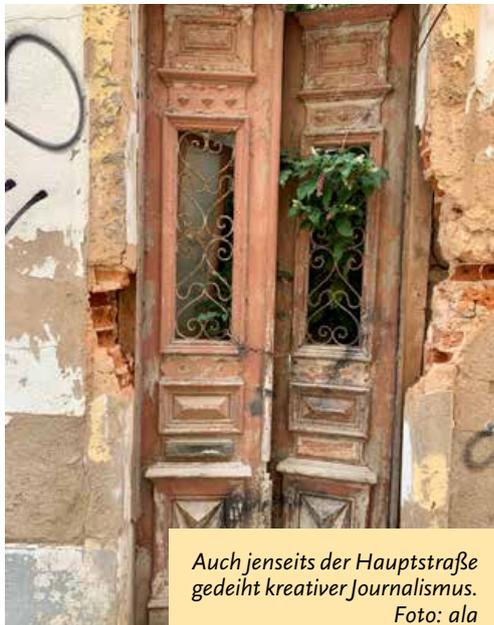
Welche neuen Wege vier Journalismus-Projekte gehen - Dritte Station der DJV-Reihe von „Journalismus im Hinterland“

Wie kann Journalismus fernab der etablierten großen Medienhäuser aussehen? Und welche Chancen bieten sich freien Journalisten? Fünf alternative Journalismus-Projekte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz gaben Anfang Dezember Einblicke. Es war die dritte Veranstaltung der Reihe „Journalismus im Hinterland“. Organisiert vom DJV-Bundesfachausschuss Freie fand sie dieses Mal in Konstanz (Baden-Württemberg) statt. Das Motto: „Hinterland – Journalistische Grenzgänger im Dreiländereck – Kleine und große Projekte: Wie sie sich finanzieren und was wir daraus lernen können“.

Vorgestellt wurden nicht nur Inhalte und Möglichkeiten der Teilhabe für Rezipient:innen. Thematisiert wurden zudem alternative Finanzierungsmodelle, also über Anzeigenkunden und Abonnements hinaus. Bei diesen journalistischen Projekten bieten die Macher:innen den Rezipient:innen eine weitere Option neben den Informationskanälen der großen Zeitungsverlage und Rundfunkhäuser und sorgen damit für ein breiteres Angebot und Diversität.

Am Vormittag lag der Fokus auf dem noch jungen Angebot „Karla“. Bei dem Konstanzer Stadtmagazin dreht sich alles um „eine neue Art des Lokaljournalismus“, wie sie selber sagen. „Multimedial, partizipativ und gemeinwohlorientiert.“ Die Macher:innen sagen, „dass man die Welt heute nur verstehen kann, wenn man sie aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Faktenbasiert. Frei von Ideologie“. Am Nachmittag boten drei weitere Projekte Einblicke in ihren Alltag: die Stadtmagazine „Tsüri“ aus Zürich und „Seemoz“ aus Konstanz, die Stuttgarter Wochenzeitung „Kontext“ und der Radiosender „Proton“ aus dem österreichischen Bundesland Vorarlberg.

Während sich die Gründer:innen von „Karla“ vor gut zwei Jahren zusammenschlossen, sie im Mai eine große Crowdfunding-Aktion ins Leben riefen und im November dann mit dem Magazin online gegangen sind, gibt es die anderen journalistischen Projekte schon länger. Das Älteste ist der freie Radiosender „Proton“. Seit 1999 sendet er, wie Rainer Roppele, Mitgründer und Moderator,



Auch jenseits der Hauptstraße gedeiht kreativer Journalismus.
Foto: ala

berichtete. Das Online-Magazin „Seemoz“ gibt es seit 2007, „Kontext“ startete 2011 und „Tsüri.ch“ vier Jahre später.

„Am Gemeinwohl orientiert“

Die Macher:innen von „Karla“ sagen: „Der bisherige Journalismus findet keine Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit. Eher verschärft er mit seiner Klickgetriebenheit noch die Verrohung des öffentlichen Diskurses und forciert die gesellschaftliche Spaltung.“ Mit ihrem Modell wollen sie daher gemeinnützigen Lokaljournalismus machen. „Der nicht auf Profiteure aus ist, sondern sich am Gemeinwohl orientiert.“ Sie wollen nach eigener Aussage Journalismus, Partizipation und Bildung miteinander verbinden. „Wir wollen mit Karla den Bürger:innen die Möglichkeit bieten, einzutauchen und selbst zu erleben, was Journalismus und aktive Mitgestaltung bedeuten.“

Die Redaktion fokussiert sich dabei auf Schwerpunktthemen statt auf das Abbilden vom Tagesgeschehen wie es lokale Tageszeitungen in der Regel machen. Auch werde von der ersten Sekunde der Recherche Partizipation mitgedacht. Die Vision sei, „Karla“ zu einer „mutigen und progressiven Denkfabrik für Stadt und Region zu machen“. „Karla“ ist werbefrei. Die Finanzierung läuft über Abos, Förderungen, Spenden und Einnahmen aus Eintritten und Seminaren.

„Tsüri“ fing laut Simon Jacobi, Chefredakteur und Verleger, als Selbsthilfeprojekt für angehende Journalist:innen an. Die beiden großen Tageszeitungen in der Stadt würden seit Jahren Stellen abbauen. Zudem sei die Zielgruppe „ein eher älteres Publikum“. Diese Lücke hätten die Journalismus-Studenten schließen und junge Menschen mit konstruktivem und partizipativem Journalismus an relevante Themen heranführen wollen. „Die Welt braucht unser Projekt nicht. Aber Zürich vermutlich schon“, sagen sie selbst. „Tsüri.ch“ sollte es eigentlich nur zwei Jahre geben. Von der Gründung eines neuen Medienhauses hatten sie Abstand genommen. Alle hätten ihnen abgeraten. „Es sei nicht finanzierbar, die Medienkrise zu groß.“ Nun gibt es das Angebot immer noch.

Der Weg, den die Macher einschlugen, habe Vor- und Nachteile. „Der Vorteil: Wir haben Tsüri konsequent vom Inhalt hergedacht, weil ein Geschäftsmodell für zwei Jahre unnötig ist. Der Journalismus steht bis heute im Zentrum. Der Nachteil: Wer etwas gründet und keine Ahnung hat, wie Geld zu verdienen ist, hat es schwer. Das Aufbauen von Geschäftsmodellen hat viel Zeit und Kraft gekostet. Aber es hat funktioniert.“ Werbung, Veranstaltungssponsoring und die Unterstützung über die Community finanzierten inzwischen das Portal.

Zweiten Gedanken entwickeln

Der Protest um Stuttgart 21 und die Unzufriedenheit mit der Berichterstattung der etablierten Medien führte zur Gründung der Stuttgarter Wochenzeitung „Kontext“. Mittlerweile erscheint sie seit elf Jahren einmal in der Woche als Onlinezeitung und einmal als Beilage in der Wochenendausgabe der „TAZ“, wie Redakteur Oliver Stenzel erklärte. Sie sei werbefrei und unabhängig, trage sich durch Spenden. „Kontext“, so beschreiben es die Macher:innen selbst, zeichne sich durch eine unabhängige Redaktion und als Verein für ganzheitlichen Journalismus aus. Geboten würden lange Texte, zweite Gedanken und Recherche.

Abseits des Herkömmlichen

„Seemoz“ in Konstanz bildete sich ebenfalls aus einer Unzufriedenheit heraus. Nämlich über die der „konservativen Tageszeitung“. Das Team bestehe aus einer „kleinen Gruppe Journalist:innen und Fachleute“, die „das Geschehen im Bodenseeraum engagiert und konstruktiv begleiten“. Sie verstehen sich „als alternatives Medienprojekt“. Sie bieten Bildungsveranstaltungen an und finanzieren sich als Verein über Werbebanner und Spenden.

Bei „Proton“ gehe es in erster Linie darum, Gruppen und Menschen, die keinen Zugang zu den lokalen Medien haben, die Möglichkeit zu bieten, ihre jeweilige Kultur, Sprache, Weltsicht und vieles mehr öffentlich zu machen, wie Rainer Roppele, Mitgründer und Moderator, erklärte. Der Radiosender beschreibe nicht nur Wege abseits des Mainstreams, er sei auch multikulturell und mehrsprachig aufgestellt. Die Sendungen würden hauptsächlich von ehrenamtlichen Sendungsmacher:innen gestaltet. Vor Ort gebe es noch einen privaten sowie einen öffentlich-rechtlichen Rundfunksender.

Steter Kampf ums Überleben

Deutlich wurde in den Vorträgen auch, wie groß die Herausforderung der Finanzierung bleibt. So gelingt es den Macher:innen in der Regel zwar über Förderungen, Spenden und Mitgliedsbeiträge den regulären Betrieb



Innovation statt Tradition: Neue Modelle bereichern die Medienlandschaft, müssen sich am Ende aber auch rechnen. Foto: ala

aufrecht zu erhalten, doch bei den Personalkosten wird es dann wieder schwieriger. Bei „Proton“ werden Inhalte seit Beginn an von Ehrenamtlichen produziert. Bei „Seemoz“ reicht es, wenn überhaupt, nur für einen mittleren dreistelligen Betrag, wie die Macher sagten. Indes haben „Kontext“ und „Tsüri“ buchstäblich immer wieder ums Überleben kämpfen müssen. Bei „Karla“ wird sich noch zeigen, wie gut sie gerüstet sind.

Während Idealismus und Passion zwar unabdingbar sind, kann mit ihnen allein wohl kaum der Lebensunterhalt bestritten werden. Bleibt die Bezahlung im Journalismus aus, kann er eigentlich nur als Hobby und Ehrenamt, nicht aber als Beruf betrieben werden. Hoffnung machen da Projekte wie „Karla“, „Tsüri“ und „Kontext“. Sie spiegeln den Wunsch nach Veränderungen in der Medienlandschaft und denken gleichzeitig Entlohnung mit. Sie wollen frischen Journalismus und weg von den Arbeitsweisen der oftmals „konservativen Medienhäuser“, die sich – auch aufgrund der eigenen Strukturen – meist an ein älteres Publikum richten, ja fast schon klammern. Tragen neue Journalismus-Modelle sich und die Mitarbeitenden finanziell, rütteln sie damit nicht nur ordentlich an den Monopolstellungen vieler alteingesessener Verlage, sie bereichern in jedem Falle die Medienlandschaft.

Hanna Maiterth

Im Netz:

<https://karla-konstanz.de/>
<https://tsri.ch/>
<https://www.seemoz.de/>
<https://radioproton.at>
<https://www.kontextwochenzeitung.de/>

Keine Angst vor einer Klage

Der Rechtstipp: Im Poker um den Erhalt des Arbeitsplatzes keine guten Karten aus der Hand geben

Heutige Zeiten machen klar, es geht aus Sicht des Arbeitnehmers nicht immer nur um den Erhalt eines Arbeitsplatzes. Denn bei dem aktuellen Fachkräftemangel ist natürliche Fluktuation angezeigt. Umso mehr sollte ein Arbeitnehmer keine Angst davor haben, etwa im Rahmen einer Kündigungsschutzklage gegen seinen Arbeitgeber vorzugehen.

Dabei sind grundlegende Dinge zu beachten. Zum einen die Frist für die Erhebung einer Kündigungsschutzklage. Diese beträgt

drei Wochen ab Erhalt des Kündigungsschreibens. So sieht es § 4 Satz 1 im Kündigungsschutzgesetz vor: „Will ein Arbeitnehmer geltend machen, dass eine Kündigung sozial ungerechtfertigt oder aus anderen



Gründen rechtswirksam ist, so muss er innerhalb von drei Wochen nach Zugang der schriftlichen Kündigung Klage beim Arbeitsgericht auf Feststellung erheben, dass das Arbeitsverhältnis durch die Kündigung nicht aufgelöst ist.“

So weit geht auch die Novellierung des Nachweisgesetzes, wenn es in § 4 Nr. 14 dem Arbeitgeber auferlegt, auf genau diese Frist hinzuweisen: „(...) das bei der Kündigung des Arbeitsverhältnisses von Arbeitgeber und Arbeitnehmer einzuhaltende Verfahren, mindestens das Schriftformerfordernis und die Fristen für die Kündigung des Arbeitsverhältnisses (...)“.

Der Arbeitsplatz kann es Wert sein, zum einen für dessen Erhalt zu kämpfen, aber auch um diesen nicht einfach für umsonst

herzugeben. Ob eine Abfindung drin ist, lässt sich nicht pauschal sagen. Eine Prüfung im Einzelfall ist genauso erforderlich wie ein Verfahren im Einzelfall. Das große Pokerspiel vor den Arbeitsgerichten ist in jedem Fall durch eine Kündigungsschutzklage erstmal eröffnet.

Für unsere Mitglieder tue ich genau das: so gut es geht den Ar-

beitsplatz unserer Mitglieder verteidigen. Auch wenn das Mitglied nicht unbedingt will, so sollte um jeden Preis um diesen gerungen werden. Denn der Arbeitgeber muss stets zu spüren bekommen, dass eine Kündigung soziale Existenzen gefährdet. Je besser die Karten des Arbeitnehmers sind, desto höher die Abfindung. Der Kündigungsschutz kann insoweit gemessen werden.

Das deutsche Arbeitsrecht ist eine Sammlung von vielen Einzelgesetzen. Ein gutes Blatt lässt sich insoweit nur dann generieren, sofern insoweit eine weiträumige Prüfung erfolgt, vom Mutterschutzgesetz über den Schutz Schwerbehinderter bis hin zum Entgeltfortzahlungsgesetz und viele weitere Bestimmungen mehr. Um nicht das Berufsbildungsgesetz oder die Jugend-

ausbildungsvertretung und den Betriebsrat zu vergessen.

Viele Stellen und Gegebenheiten können den Kündigungsschutz stärken. Je stärker dieser Schutz, desto stärker die Abfindung. Dies führt letztlich zu guten Karten auf der Hand, um das Pokerspiel um die Höhe der Abfindung vor den deutschen Arbeitsgerichten zu gewinnen. **Adrian Jäckel**

Vom Kahlschlag verschont

Neues hessisches Mediengesetz verschont Offene Kanäle und stärkt die Bürgerradios – LPR wird zur Medienanstalt Hessen

Seit Anfang Dezember gilt in Hessen ein neues Gesetz zur Modernisierung medienrechtlicher Vorschriften. Das seit 34 Jahren im Kern unverändert gebliebene „Gesetz über den privaten Rundfunk in Hessen“ (HPRG) ist vom hessischen Landtag durch das „Hessische Gesetz über privaten Rundfunk und neue Medien“ (HPMG) ersetzt worden.

Das Gesetz ist die Grundlage der Arbeit der LPR Hessen, die jetzt nicht mehr „Hessische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien“, sondern kurz und bündig Medienanstalt Hessen heißt. Die Gesetzesnovelle war angesichts der Medienentwicklung und fortschreitender Digitalisierung überfällig, sorgt für erforderliche Anpassungen an den aktuellen Medienstaatsvertrag der Länder und gleicht die hessische Rechtslage an die veränderte Situation der Medien in Hessen an.

In den vier Offenen Kanälen, die in Offenbach, Gießen, Fulda und Kassel als Bürgerfernsehen von der Medienanstalt Hessen betrieben werden, soll es Änderungen geben. Zu einem befürchteten Kahlschlag bei den Offenen Kanälen wird es aber nicht kommen. Der Gesetzgeber hat auf Kritik aus den vier Städten und auf Vorschläge aus der Medienanstalt reagiert und den ursprünglichen Gesetzentwurf verändert. Jetzt hat die Medienanstalt die Option, Medienbildungszentren einzurichten und deren Betrieb im Zusammenspiel mit zwei Offenen Kanälen – auch im Interesse lokaler Vielfalt – weiterhin zu finanzieren. An einer Lösung für die weiteren zwei Offenen Kanäle wird gearbeitet.

Die sieben Bürgerradios in Hessen werden durch das neue Gesetz eine Stärkung erfah-

ren. Für die ehrenamtlich betriebenen Radios in Darmstadt, Frankfurt, Wiesbaden, Rüsselsheim, Marburg, Kassel und Eschwege stellt die Novelle die Partizipation des Nichtkommerziellen Lokalen Hörfunks (NKL) an der digitalen Entwicklung, insbesondere bei der technischen Verbreitung, sicher.

Die Förderung von Medienkompetenz wird im neuen Gesetz zu einer zentralen Aufgabe der Medienanstalt – durchaus eine Wertschätzung des Gesetzgebers der bisherigen Arbeit der in Kassel angesiedelten Anstalt. Damit wird neben den klassischen Regulierungsaufgaben erstmals auch ein verbindlicher Rahmen für die Präventionsarbeit der Medienanstalt und deren Finanzierung festgelegt. Medienkompetenz gilt als Schlüsselqualifikation für Teilhabe und Chancengleichheit in der digitalen Gesellschaft.

Seit vielen Jahren leistet die Medienanstalt in Kindertagesstätten und Schulen erfolgreiche Arbeit zur Förderung der Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen. Auch für Eltern, Lehrer und Erzieher gibt es entsprechende Angebote. Künftig soll nicht allein dem Nachwuchs, sondern auch den älteren „Silver Surfern“ gezeigt und erklärt werden, wie man sich gut und vor allem sicher in der digitalen Welt bewegt.

Rundfunkabgabe droht zu entfallen

Sorgen bereitet der Medienanstalt der bisher geplante Wegfall der Rundfunkabgabe, die kommerzielle Hörfunkveranstalter für ihre UKW-Verbreitung in Hessen zu entrichten haben. Diese Abgabe soll Ende des Jahres 2025 auslaufen, dann fehlen der Medien-



Jörg Steinbach ist Vorsitzender der Versammlung der LPR Hessen, die neuerdings schlicht Medienanstalt Hessen heißt. Foto: ala

anstalt Hessen jährlich mehr als 400.000 Euro. Das Geld aus der Rundfunkabgabe dient ausschließlich der Entwicklung und Förderung der digitalen technischen Infrastruktur zur Verbreitung von privaten Hörfunkprogrammen in Hessen und damit als Instrument zur Sicherung von Medienvielfalt. Wie diese Förderaufgabe ab dem Jahr 2026 weiter gewährleistet werden kann, lässt das neue Gesetz aktuell noch offen.

Für die privat-kommerziellen Rundfunkveranstalter bietet die Lockerung der Werberegeln im neuen Gesetz neue Finanzierungsmöglichkeiten. Die bisher bestehende Pflicht zur landesweiten Ausstrahlung von Werbung für die Veranstalter in Hessen sieht das neue Gesetz nun nicht mehr vor.

Jörg Steinbach

Vielfältig wichtig: Die Seminare des DJV Hessen für unsere Mitglieder

Die Bilanz der Seminare des DJV Hessen 2022 und die Aussicht auf das Angebot im ersten Halbjahr 2023

Reden, zuhören, lernen – all dies geht auch sehr gut online. 2022 haben wir das mit dem Seminarangebot des DJV Hessen wieder bewiesen. Alle 14 Seminare fanden virtuell statt. Es ging u.a. um Podcast-Formatentwicklung, Kalender als Chance für Journalisten*innen und darum, was man gegen Hatespeech tun kann. Alle Seminare wurden sehr gut genutzt, wobei es bei einigen Beschränkungen in der Teilnehmerzahl geben musste. Für diese Seminare gibt es eine neue Chance – versprochen.

Eine persönliche Bitte habe ich: Nutzt die Resonanzbögen! Gebt uns, gerne auch mündlich und persönlich Eure Einschätzung zu den Seminaren und bringt Eure Seminarwünsche ein. Nur so können wir gemeinsam noch besser werden.

2023 starten wir wieder durch und hoffen über das gesamte Jahr auch einige Seminare in Präsenz durchführen zu können.

Miteinander direkt zu reden ist schließlich doch das Beste.

Um mittelfristig reagieren zu können, steht vorerst die Seminarplanung für die Monate bis zur Sommerpause (Januar bis Juli) fest.

Der Themenmix wird beibehalten bzw. ausgebaut um möglichst allen Fragen/Ansprüchen unserer Mitglieder gerecht zu werden.

Die Kurz-Übersicht über die Seminare:

Podcast sind ja (meistens) sehr schön und machen (auch meistens) viel Spaß, aber wie verdiene ich als Journalist*in damit Geld?

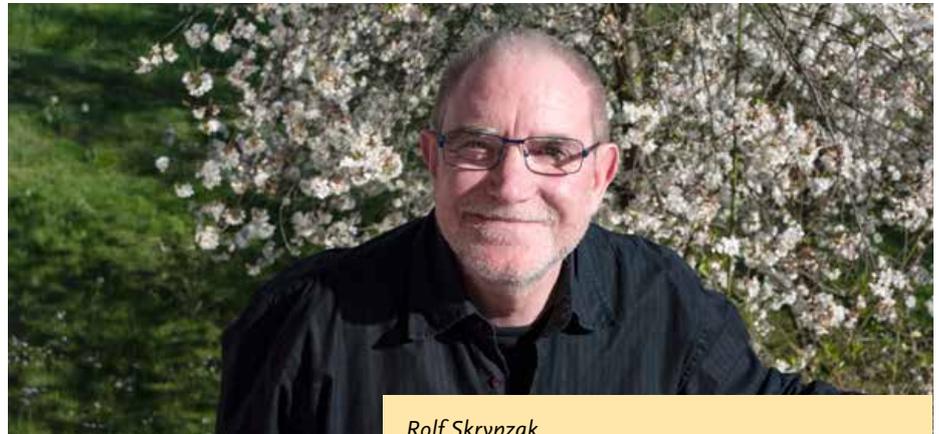
Journalismus ist ein Markt, doch wie präsentiere ich mich und welche Honorare kann ich fordern?

Contentmarketing wurde und wird als Zukunft im Print- und Onlinemarkt gepriesen. Für viele Journalisten*innen ist es bereits die Gegenwart. Aber wie erstelle ich ein Produkt? Wie verhandle ich über Verträge und Vergütung?

Als Gesamtpaket bringen die Seminare uns alle weiter.

Der Markt verändert sich.

Wir verändern uns auch, aber unser journalistischer Anspruch bleibt erhalten.



Rolf Skrypzak
Seminar-Koordinator DJV Hessen

Anmeldungen/Informationen

DJV Landesverband Hessen e.V.

Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden, www.djv-hessen.de

E-Mail: info@djvhessen.de; Tel. (0611) 3419124; Fax (0611) 3419130

Alle Termine gelten unter Vorbehalt.

Bitte informieren Sie sich über die Homepage des DJV Hessen. Danke.

Umfassend und innovativ

Der Seminarplan des DJV Hessen für das erste Halbjahr 2023

17. Januar, 09:00 - 11:00 Uhr
„Geld verdienen mit Podcasts“
Referentin: Bente Matthes
Online

10.03.2023, 10:00 - 12:00 Uhr
„Wer bin ich? Eigenwerbung als Journalist*in“, Einsteiger
Referent: Rolf Skrypzak
Online

24.03.2023, 10:00 - 12:00 Uhr
„Suchmaschinen effizienter nutzen“, Fortgeschrittene
Referent: Oguz Calli
Online

21.04.202, 10:00 - 12:00 Uhr
„Wie Fotos wirken“, Teil III, Portraitfotografie, Praxisfragen und - Lösungen, Einsatz unserer Fotos in verschiedenen Medien, Übersicht über Rechtsfragen an Hand aktueller Urteile
Referent: Rolf Skrypzak
Online

10.05.2023, 10:00 - 12:00 Uhr
„Arbeiten im Homeoffice: gelingende Kommunikation on- und offline.“
Referentin: Ulla Atzert
Online

26.05.2023, 10:00 - 12:00 Uhr
„Was kommt nach dem Volo?“
Profilbildung und Karriereplanung für junge Medienschaffende
Referent: Stanley Vitte
Online

14.06.2023, 17:00 - 19:00 Uhr
„Und wenn es zu Problemen kommt? Eine Anleitung zur Durchsetzung von Honoraransprüchen und streitvorbeugende Klauseln in Honorarvereinbarungen“
Referent: Friedrich Lösener
Online

30.06.2023, 10:00 - 12:00 Uhr
„Erfolgsfaktor Stimme wie wir wirken, wie wir reden. Selbstwirksamkeit am Mikrofon, im Kollegengespräch, on air. In der Konferenz, im Team, off air“
Referentin: Ulla Atzert
Online

11. und 12.07. 2023
„Contentmarketing als Chance für Journalistinnen/Journalisten“- Praxis, Praxis, Praxis, z.B.: Wie erstelle ich ein ansprechendes Produkt? Wie verhandle ich über die 3 V's: Vertrag, Verhalten, Vergütung
Referent: Rolf Skrypzak
Präsenz

2 Beispiele der aktuellen Seminare

„Wie Fotos wirken“, Teil III: Portraitfotografie, Einsatz unserer Fotos in verschiedenen Medien, Rechtsfragen. Rolf Skrypzak, 21.04.2023

Es ist ein weites Feld: Im dritten der aufeinander abgestimmten Seminare „Wie Fotos wirken“ werden Spezialfälle der Fotografie und die Anwendung der Fotos behandelt. Es geht um Gruppenfoto, Streetfotografie, Portraits, Fotowettbewerbe und Rechtsfragen.

Aber was nutzt ein gutes Foto wenn die Zielgruppe es nicht möchte? Welches Foto für welche Medien taugt ist deswegen ein weiterer Schwerpunkt. Über Fotos kann man viel diskutieren – genau das werden wir tun.

Fotos wirken – aber warum? Und wie kann ich meine Fotos optimal einsetzen?



„Arbeiten im Home Office: gelingende Kommunikation on- und offline“
Ulla Atzert, 10.05.2023

„Von Idioten umzingelt!“ Wer hätte das nicht schon mal gedacht von Kolleg*innen, Gesprächspartner*innen, auch von Familienmitgliedern?

Warum werden wir nicht verstanden oder verstehen die/den anderen nicht?

Eine gelingende Kommunikation wird weniger geübt in Zeiten von Corona. Homeoffice macht eini-

ges leichter, aber nicht alles leicht. Wir sind weniger unter Leuten, ziehen uns teilweise zurück, sind neuen Erreichbarkeiten ausgesetzt (über teams, zoom, go to etc.). Die Ursachen für Missverständnisse aufspüren, erfolgreiche Kommunikation erkennen und anwenden und wieder „mehr Bock auf alles“ haben, weil der Umgang respektvoll, transparent und effizient gestaltet wird, das ist Ziel dieses Impuls-Workshops.



*Ulla Atzert,
Journalistin, Coach, Autorin*

Daumendrücker für die Zukunft

17 Delegierte des DJV Hessen bei Bundesverbandstag in Lübeck - Positive Erfahrung mit digitaler Abstimmung

Erfrischend anders: Der Bundesverbandstag Anfang November in Lübeck hat sich wohltuend abgehoben von den vorangegangenen Formaten. Die in überkommenen Strukturen und Ritualen verhaftet waren und wenig Anreiz für junge Delegierte geboten hatten, sich in Verbandsarbeit hineinzufuchsen. Diesmal also kompakt, konzentriert, konstruktiv – das Konzept ging auf. In dieser Einschätzung stimmten auch die 17 Delegierten des DJV Hessen überein.



Blick ins Plenum des Verbandstags.

Foto: Wolfgang Minich

Revolutionärste Neuerung: Abstimmungen erfolgten durchgängig digital – und reibungsfrei, dank funktionierender Technik eines Konferenz-Dienstleisters. Dass das nicht selbstverständlich ist, daran erinnern sich die Delegierten des legendären Verbandstags in Frankfurt, als ein guter Teil von ihnen hilflos auf den Geräten herumdrückte, ehe der damalige hessische Landesvorsitzende Uli Heuser sein legendäres Machtwort sprach und zur analogen Abstimmung per Wahlzettel aufrief. Anders wäre die Vorstandswahl damals nicht zu retten gewesen. Dieses Trauma hat die Verbandstagsregie lange verfolgt und davor zurückschrecken lassen, es noch einmal mit Digitaltechnik zu versuchen. Nun also ein neuer Anlauf. Und siehe da: Der DJV kann auch digital. Das war indes nicht jedem Nostalgiker geheuer. Und der DJV wäre nicht der DJV, hätte der NRW-Landesvorsitzende Frank Stach nicht nach den ersten Abstimmungen per Tastendruck ein flammendes Plädoyer für einen Mix aus Handheben und Daumendrücker geworben. Kuriose Begründung: Ein bisschen Bewegung in der Schulter tue doch auch ganz gut. Die Resonanz auf diesen mangelnden Mut vor der eigenen Courage war eindeutig: Ein Glück: Es blieb bei rein digitalen Abstimmungen.

Putsch für Diversität im Presserat

Bei einem weiteren Tagesordnungspunkt konnte ein Rückfall in herkömmliche Denkmuster nicht vermieden werden. Und auch diese konnten mit erfrischender Dynamik

aufgebrochen werden. Die Wahl der DJV-Vertreter in den Deutschen Presserat schien zunächst eine dieser Formsachen zu sein: sieben Plätze, sieben Bewerbungen, im Vorfeld vom Gesamtvorstand komponiert. Und siehe da: Im Plenum wurde dieses Arrangement unvermittelt in Frage gestellt. Wie ist es bei nur einer Kandidatin um die Diversität bestellt? Haben Initiativbewerbungen aus den Reihen des Verbandstags, immerhin dem Souveräns überhaupt einen Sinn?

Und ob sie den hatten. Der bayrische Kandidat brachte mit seiner Argumentation von wegen Expertise für und Aufstieg in dieses hehre Amt empörte Delegierte gegen sich auf und sich selbst um das sicher geglaubte Mandat. Entnervt reiste er vorzeitig ab, und der Presserat ist nun dank einer aus dem Iran stammenden Kollegin aus dem Journalistenverband Berlin-Brandenburg diverser.

Inhaltlich hat es dem auf zwei Tage konzentrierten Verbandstag gut getan, dass die Landesverbände ihn nicht mit Anträgen geflutet hatten, sondern diese sich auf wenige Schwerpunktthemen fokussierten. Mit der Abschaffung der mehrstündigen Beratungen in Arbeitsgruppen und der ausschließlichen Debatte im Plenum, die nur noch punktuell den Charakter einer nervenzehrenden Redaktionskonferenz hatte, scheint ein effizienter Weg gefunden zu sein, diese Anträge nicht als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme einzureichen, sondern an der sachlichen Notwendigkeit zu orientieren und sie konzentriert zu debattieren.

Schulterschluss mit ARD und ZDF

So legte der Verbandstag in der Debatte um die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ein klares Bekenntnis zu dessen Relevanz ab. „Der DJV tritt auf allen Ebenen jeglichen Versuchen entgegen, die jüngsten Verfehlungen und Fehlentwicklungen, die aus einzelnen Anstalten bekannt gewor-



Reibungsfreier als gedacht hat das digitale Voting funktioniert.

Foto: ala

den sind, zu einer Art Generalabrechnung mit der verfassungsrechtlich garantierten Rundfunkordnung oder zu tiefgreifenden Einschnitten in die Rundfunkfreiheit zu nutzen“, heißt es im verabschiedeten Antrag. Das System brauche mehr Mitbestimmung und eine Stärkung der Rechte der Aufsichtsgremien. Prüfungsabläufe und -ergebnisse dürften nicht der Weisung der Intendanz und Geschäftsleitung unterliegen, sondern allein der Aufsicht der Rundfunk- und Verwaltungsräte. Dabei dürfe die Basis nicht vergessen werden: Beschäftigten, fest und frei, müsse auch mit Blick auf die Inflation eine angemessene Vergütung gesichert werden.

Angenommen wurde auch eine Aufforderung des DJV Thüringen, in der Bundesgeschäftsstelle wieder ein eigenes Bildungsreferat aufzubauen und eine Stelle dafür zu finanzieren. Dort sollen die Medienkompetenz in Deutschland flächendeckend und

strukturell gestärkt sowie weitere Bildungsangebote für Journalistinnen und Journalisten entwickelt werden.

Bedenklicher Mitgliederschwund

Die scheinen auch mit Blick auf den galoppierenden Mitgliederschwund dringend geboten. Denn bei aller inhaltlichen Frische und Vitalität auf dem Bundesverbandstag wurde auch deutlich, dass der Verband weiter schrumpft, im Wesentlichen wegen der Aufgabe des Berufs oder der Hauptberuflichkeit infolge fehlender Aufträge. Ende 2021 zählte er 28.739 Journalistinnen und Journalisten. Bis Ende 2023 rechnet Schatzmeisterin Kathrin Krömer mit 26.800 Mitglieder, also noch einmal rund 2000 weniger. Gegenüber dem Höchststand Anfang des Jahrtausends hat der DJV damit ein Drittel seiner Mitglieder verloren.

Umso wichtiger, dass er nicht nur unterm Jahr Zukunftswerkstätten einrichtet und auf die Tagesordnung für den Lübecker Verbandstag einen lebendigen „Bericht aus der Zukunft“ genommen hat. Sondern dass er seine Strukturen konsequent an den Bedürfnissen in der Zukunft ausrichtet. Die Verjüngung unter den Hauptamtlichen in der Berliner Geschäftsstelle ist dafür ein bedeutsames Signal. Der DJV Hessen hat seines dazugegeben, indem es den quirligen und eloquenten Mika Beuster zunächst als Beisitzer und seit einem Jahr als stellvertretender Bundesvorsitzender stellt.

Und wenn es auf den Bundesverbandstagen weiterhin so lebendig und selbstbewusst zugeht, dass sporadische Rufe altkluger Nostalgiker aus der Vergangenheit zwar nicht überhört werden, er sich von diesen auch nicht überrollen lässt, sollte aus Lübeck noch lange nicht der letzte „Bericht aus der Zukunft“ erstattet worden sein.

Andreas Lang

„Der freie Samstag war einmal“

An der Basis des DJV Hessen (1): Wo die Vorsitzenden der Ortsverbände arbeiten - Bettina Pfeffermann Redakteurin beim Darmstädter Echo

Den DJV Hessen bilden neun eigenständige Orts- und Bezirksverbände, die jeweils einen eigenen Vorstand wählen und ein eigenes Programm vor Ort anbieten. Über ihre Vorsitzenden sind diese in den Gesamtvorstand eingebunden, so dass die regionalen Interessen auf Landesebene vertreten sind. In den nächsten Ausgaben des „Blickpunkts“ stellen wir diese Vorsitzenden nach und nach vor.

Vor viereinhalb Jahren wurde Bettina Pfeffermann zur Vorsitzenden des Ortsverbandes Darmstadt gewählt, dem südlichsten des DJV Hessen. Die 54-jährige ist seit Juli 1995 beim Darmstädter Echo und arbeitet als Redakteurin am Desk in Darmstadt.

Was sind Ihre beruflichen Aufgaben?

Ich betreue hauptsächlich die Seiten für unsere Lokalressorts Darmstadt und Darmstadt-Dieburg. Das umfasst das Redigieren von Mitarbeitertexten genauso

wie die Gestaltung und Planung der Seiten sowie die Auswahl der Bilder. Auch die Echo-Titelseite ist mit lokalen Fenstern zu bestücken. Außerdem bearbeite ich Texte für die Online-Ausgabe. Je nach Sendepfad stelle ich sie rechtzeitig bereit. Wir verstehen uns am Desk durchaus als die Qualitätsmanager für die Print-Ausgabe.

Sie sind seit 27 Jahren dabei. Was hat sich in dieser Zeit in Ihrer Arbeit als Redakteurin geändert?

So ziemlich alles. Als ich 1995 nach dem Studium als Volontärin angefangen habe, musste ich noch beim Klebe-Umbruch helfen, die Seiten wurden mit Typometer und Bleistift auf dem Papier geplant. Das gibt es ebenso nicht mehr wie das dumpfe Grollen der Druckmaschine, die spätestens nachmittags losrattete. In der Zwischenzeit habe ich das fünfte Redaktionssystem kennen-



Produktives Trio: die Editoren Janina Strupf, Bettina Pfeffermann und Thomas Wöhlert beim Begutachten einer Titelseite an der Wand.

Foto: Guido Schiek

lernen dürfen und arbeite mit dem alten, Millennium für Print, und mit dem neuen, Cue, für Online.

Das Echo können die Leser:innen sowohl auf Papier als auch online lesen. Inwiefern beeinflusst das die journalistische Arbeit?

Mit bestimmten Tools kann

sehr genau verfolgt werden, was online oder in den sozialen Medien gut läuft. Daran wird auch die Berichterstattung ausgerichtet und gegebenenfalls ein Thema weiterspielt. Themensetzung und Themenfindung richten sich also anders aus. Und natürlich ist die Arbeitsweise multimedialer geworden.

Gibt es Prioritäten bei den beiden Erscheinungsformen? Wird die Online-Ausgabe Print inzwischen vorgezogen?

Bei uns heißt es „online first“. Das bedeutet, zuerst wird für Echo online publiziert, dann für Print, eine komplett andere Herangehensweise. Das Arbeiten wird vom sogenannten Sendepfad bestimmt. Auch auf die Arbeitszeiten wirkt sich das aus. Die Reporter beginnen beispielsweise früher. Der weitgehend freie Samstag war einmal. Zeitlich genießt also das Digitale Priorität, aber in der Führungsetage ist die Erkenntnis angekommen, dass Print noch lange Zeit mehr sein wird als ein Restposten am Ende der Nachrichtenkette, nämlich die cash-cow. Ich zitiere VRM-Chefredakteur Lutz Eberhard: „Wir werden noch bis weit in die 2030er Jahre hinein im Wesentlichen von Print leben müssen.“

Wie ist die Struktur der Redaktion? Wie hat sie sich im Vergleich zu den 1990er Jahren verändert?

Die Echo-Redaktion ist nach der Übernahme durch die VRM 2015 zweigeteilt in Reporter und Editoren – ein komplett anderes Arbeiten. Mal ganz abgesehen davon, dass wir in Darmstadt keine Vollredaktion mehr sind. Das Wirtschaftsressort, in dem ich 16 interessante Jahre lang arbeiten durfte, die Politik und das Feuilleton gibt es nicht mehr.

Die erste Ausgabe des Darmstädter Echo erschien im November 1945, seitdem ist viel passiert. Vor allem in den vergangenen zwei Jahrzehnten befinden sich die Medien im grundlegenden Wandel. Wie sieht das beim Echo aus?

Das Internet ist auch am Echo nicht spurlos vorüber gegangen. Unsere Print-Umfänge sind deutlich reduziert, die Anzeigenmärkte für Kfz, Immobilien und Stellen sind weggebrochen. Einzige Konstante dürften die Familienanzeigen sein. Abonnenten- und Auflagenzahlen kennen leider auch nur eine Richtung: abwärts. Obwohl wir im Konzernvergleich in Darmstadt noch gut dastehen.

Sie sind auch Mitglied des Betriebsrates. Wo drückt der Schuh der Kolleginnen am meisten?

Im vergangenen Jahr hat die Kollegen am Desk das Vorhaben der VRM-Geschäftsleitung umgetrieben, den Desk noch einmal zu teilen. In Mitarbeiter, die nur redigieren und Mitarbeiter, die nur Seiten bauen. Ein einziger Albtraum. Zum Glück konnte dies mit Hilfe der Betriebsräte in Mainz und Darmstadt verhindert werden. Ein sehr großer Erfolg, auf den ich noch heute stolz bin. Allerdings werden die Probleme nicht weniger. Unsere Redaktion ist etwas überaltert, sprich es gehen viele Kollegen in Rente oder haben ein sehr faires Altersteilzeitangebot angenommen, das als Arbeitsplatzabbauprogramm dient. Zusätzlich ist die Fluktuation momentan sehr hoch und die Bewerber stehen nicht Schlange. Das bedeutet für die verbliebenen Beschäftigten eine enorme Arbeitsverdichtung. Auch die psychische Belastung am Arbeitsplatz nimmt zu. Die Tücken der Technik tragen ein Übriges dazu bei. Das bereitet uns im Betriebsrat zunehmend Sorge.

Außerdem haben wir in Darmstadt drei Entlohnungssysteme: Tarif, die untertarifliche JIE GmbH (gekündigt) und die Mainzer Verträge per Überlassung, die ebenfalls unter Tarif liegen. Das sorgt zusätzlich für Unzufriedenheit, da die Entlohnungsunterschiede groß sind. Dass wir nur schwer neue Mitarbeiter finden, hat sicherlich auch etwas mit der Bezahlung zu tun.

Die Abo-Zahlen sinken. Meist sind es ältere Menschen, die die Tageszeitungen abonniert haben. Wie sieht die Zukunft von



Betriebsratsarbeit: In Präsenz tagen Vorsitzender Thomas Boyny (links), Annette Wannemacher-Saal, Bettina Pfeffermann und Dr. Tamara Krappmann. Die übrigen Mitglieder sind zugeschaltet.

Foto: Guido Schiek

Tageszeitungen Ihrer Meinung nach aus?

Da bin ich optimistisch. Eine gedruckte Tageszeitung wird es auch künftig geben. Fragt sich nur, wie viele Verlage noch am Markt sein werden. Der Kostendruck ist ja enorm. Positiv stimmt mich für das Echo die tolle Entwicklung des E-Papers. Das scheint für viele Abonnenten die gelungene Kombination aus Digital und Print zu sein.

2018 wurden Sie erstmals zur Vorsitzenden des OV Darmstadt gewählt. Das ist eine ehrenamtliche Tätigkeit. Warum engagieren Sie sich beim DJV-Hessen?

Als ich vor rund 26 Jahren in den DJV eingetreten bin, ging es mir auch um die Absicherung im Streikfall. Denn beim Echo gab es eine Streikkultur, und der Organisationsgrad in der Redaktion war sehr hoch. Irgendwann bin ich dann mal als Beisitzer im Vorstand gelandet. Mir geht es darum, mich für die Rechte der Kollegen einzusetzen. Mit meinem Engagement im DJV verbinde ich in erster Linie Gewerkschaftsarbeit. Das geht mir allerdings im Verband häufig zu sehr unter. Als Beispiel nenne ich die letzten beiden Tarifverträge für Zeitungsredakteure. Das hätte vom Ergebnis besser und kommunikativer laufen müssen.

Was liegt Ihnen am Herzen?

Die Tariffucht vieler Verlage verurteile ich. Deshalb würde ich es sehr begrüßen, wenn es der DJV schaffen könnte, in einigen Häusern wieder für eine angemessene Tarif-Bezahlung der Redakteure und Fotografen zu sorgen.

Was bereitet Ihnen die größten Bauchschmerzen?

Eben weil die Bezahlung in unsere Branche teilweise so unterirdisch ist durch die Tariffucht, mache ich mir Sorgen. Nachwuchs fehlt. Und das gilt auch für die Gewerkschaftsarbeit. Mir wird ein wenig bange, wenn ich an die Aufstellung der nächsten Liste für den Betriebsrat in drei Jahren denke.

Was haben Sie als nächstes geplant?

In Planung ist ein Austausch mit der VG Wort und vielleicht ein Update mit Professor Carlo Masala. Die Geschehnisse in der Ukraine haben uns dieses Jahr schon in zwei Veranstaltungen beschäftigt. Gerne würde ich mal wieder etwas in Präsenz anbieten. Der persönliche Austausch kam durch Corona in den vergangenen beiden Jahren deutlich zu kurz.

Die Fragen stellte Heike Parake-nings.

„Keine diplomatische Lösung“

Europa-Abgeordneter Michael Gahler zu Gast beim Ortsverband Darmstadt

Über die Lage in der Ukraine und die Beziehung zur EU hat der Ortsverband Darmstadt mit dem CDU-Europa-Abgeordneten Michael Gahler Anfang November diskutiert.

Gahler, der Parlaments-Berichtserstatter für die Ukraine ist und wöchentlich Kontakt zu den Kollegen hält, schilderte dabei seine Eindrücke vom letzten Besuch in Kiew im Sommer. Dabei konnte er in den Vororten die gewaltigen Zerstörungen sehen, aber auch die schnellen Wiederaufbauten der kritischen Infrastruktur wie beispielsweise Brücken. Auch die Siegeszuversicht der Bevölkerung sei ungebrochen, Kriegsmüdigkeit nicht zu spüren gewesen.

Ein Lob sprach Gahler den Ukrainern in puncto Digitalisierung aus: „Die sind weiter als wir.“ So sei der Online-Schulunterricht bereits zwei Wochen nach Kriegsbeginn erfolgreich organisiert gewesen. Gerade das ukrainische Parlament habe bereits viele Reformen an-

gepackt seit dem Freihandels- und Assoziationsprogramm von 2014. So sei es auch gelungen, alle Akten des Parlaments sowie internationale Verträge der Ukraine in eine Cloud zu



Michael Gahler

Foto: Homepage

packen. Zu Beginn des Krieges habe man schließlich noch mit einem Einmarsch der Russen in Kiew gerechnet.

Mit einer diplomatischen Lösung des Konflikts rechnet Gahler, der eine Attachéaus-

bildung beim Auswärtigen Amt absolvierte, nicht mehr: „Es wird eine Entscheidung auf dem Schlachtfeld geben“, ist er sich sicher. Die EU müsse die Ukraine nach allen

Kräften unterstützen und insbesondere die deutsche Bundesregierung Waffen liefern. „Russland muss auf seine eigenen Grenzen zurückgeführt werden, damit in Moskau angefangen wird zu denken.“ Zur Länge der EU-Beitrittsver-

handlungen äußerte sich der außenpolitische Sprecher der EVP-Fraktion vorsichtig. Bei Kroatien und Finnland habe es nur drei Jahre gebraucht. Mit Nordmazedonien verhandle man seit 17 Jahren. Also wohl irgendwo dazwischen... Wenn die Ukraine dann mal EU-Mitglied sei, sieht Gahler darin kein Kriegspotenzial. Denn bis dahin gebe es auch ein anderes Russland.

Eine praktische Frage konnte ebenfalls geklärt werden. Beim Besuch der ukrainischen Präsidentengattin Olena Selenska in Kelsterbach war die Presse nicht zugelassen worden, sondern wurde nachträglich von der Stadt über das Treffen mit ukrainischen Flüchtlingsfamilien informiert. Gahler, der sein Wahlkreisbüro im Kreis Groß-Gerau hat, erklärte dies mit der höchsten Sicherheitsstufe, die für Olena Selenska gelte. Er habe sie auch nur kurz auf der Buchmesse in Frankfurt treffen können.

Bettina Pfeffermann

Statt Weihnachtsfeier

Ina Knobloch verfilmt Pit Knorrs Satire-Klassiker „Erna, der Baum nadelt!“

Auch dazu war die Pandemie letztlich gut: „Erna, der Baum nadelt!“ – der Kultsketch aus der Feder des legendären Frankfurter Satiretrios Bernd Eilert, Robert Gernhardt und Pit Knorr, ist endlich verfilmt worden. Exakt 50 Jahre nachdem der Menschaufauf in der Wohnung von Schorsch und Erna erstmals im hr-Radio zu hören war, hat Regisseurin Ina Knobloch, ehrenamtlich auch Vorsitzende des Frankfurter DJV-Ortsverbands, den Stoff visuell in Szene gesetzt.

Die Uraufführung war eingebettet in eine Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Frankfurter Presseclub. Dabei diskutierten Titanic-Mitbegründer Pit Knorr und der frühere „Pardon“-Vizechefredakteur Gerhard

Kromschöder mit Knobloch vor über 70 Zuhörern über „Satire und Journalismus“, in Frankfurt und als Genres.

Wegen Corona also ist eine Lücke in der satirischen Filmografie geschlossen worden. Und weil Pit Knorr nicht nur für die Titanic, Otto Waalkes, den Hessischen Rundfunk oder die „Neue Frankfurter Schule“ geschrieben hat, sondern seit über 50 Jahren auch DJV-Mitglied ist. Dafür wurde er im Sommer vorigen Jahres geehrt. Und die umtriebige Ina Knobloch konnte das prominente Mitglied prompt für die nächste Weihnachtsfeier des Ortsverbands verpflichten. Vor großem DJV-Publikum sollte der Mitautor exklusiv seinen Sketch lesen, was er ansonsten alle Jahre

wieder in allen Stimmlagen für alle Rollen in der Stalburg tut. Auflagenbedingt wurde es 2021 nichts mit einer Weihnachtsfeier, nicht mal mit einer Online-Lesung, gestreamt aus Knoblochs Wohnzimmer. Dafür aber 2022 mit großem Kino.

Die quirlige Vorsitzende war nämlich darauf gestoßen, dass das Weihnachtswunder um den Tannen-Striptease – vor 50 Jahren in der kuriosen hr-Sendung „Was beatet uns der Weihnachtsmann?“ erstmals als Hörspiel ausgestrahlt und bislang in zig Dialekte übersetzt und gesprochen – tatsächlich noch nicht verfilmt worden war. Es fiel in diese Zeiten als der hr noch Programmfenster für Kabarett im Radio en masse eingebaut hatte,

für eine „aktuelle Merkwürdigkeitenshow“ oder die „Rote Zelle Unterhaltung“ etwa.

Jedenfalls hatte Knobloch die Lust an der visuellen Satire gepackt. Mit den original Dialogen, prominenter Besetzung, komischen Interpretationen und so vielen Anspielungen im Detail, dass man beim Schauen kaum hinterherkommt hat Knobloch „Erna, der Baum nadeln!“ in heimischer Kulisse gedreht. Neben Frankfurter Schauspielprominenz wie in den Hauptrollen Michael Quast im Trainingsanzug und Anke Sevenich in Kittelschürze und mit Kunstperlenkette hat die Regisseurin, einst Autorin in der satirischen Studentenzeitschrift „Die pulsierende Vakuole“, die gesamte Familie eingespannt, als promovierte Biologin eine passende Rolle selbst übernommen – und selbst einem Double von Angela Merkel als Schwiegermutter aus dem Osten zu einem Auftritt in Schorsch's Wohnzimmer verholfen.

Merkel schaut vorbei

Der Wermutstropfen: Öffentlich war der Kurzfilm nur an diesem Abend zu sehen. Weil sie ihn als Beitrag für die Berlinale eingereicht hat und an weiteren Wettbewerben teilnehmen will, darf die Low-Budget-Produktion vorab nicht öfter gezeigt werden. Knoblochs Vision: Das Frankfurter Drama um leise rieselnde Nadeln und die stetig wachsende Anteilnahme der Nachbarschaft, Medien und Fachwelt läuft in der nächsten Vorweihnachtszeit als Vorfilm in deutschen Kinos, vielleicht sogar im Fernsehen – und reift über die Jahre zum Klassiker, wie Loriots „Weihnachten bei Hoppenstedts“ oder Heinz Beckers „Alle Jahre wieder“ in der ARD.



Was Satire mit Journalismus verbindet: Ina Knobloch debattiert mit Pit Knorr (rechts) und Gerhard Kromschöder.
Foto: Wolfgang Minich

Schließlich hat das Skript von „Erna, der Baum nadeln!“ in den vergangenen fünf Jahrzehnten auf der Tonspur eine solche Entwicklung hingelegt, ist von Otto auf Ostfriesisch eingelesen worden, von Harry Rowohl auf Plattdeutsch und von Herbert Feuerstein auf Salzburgisch. „Es muss ja nicht gleich Hollywood sein“, gibt sich Knobloch bescheiden – oder satirisch.

„Klares Ja zum Nein“

Der Mitautor selbst hatte übrigens keine Zeit, sich das Ergebnis zusammen mit den Premieregästen anzuschauen. Da war der 83-Jährige bereits auf dem Weg in die Stalburg, um in seiner 20. Weihnachtsshow auch dieses kultige botanische Drama mit der Klaviatur seiner Stimme auszumalen, assistiert von weiteren Akteuren aus seiner, Gernhardts und Eilerts Feder: den „eiligen drei Königen“. Zuvor hatte Knorr noch Zeit für ein paar Reminiszenzen und Wortgeplänkel mit Gerhard Kromschöder.

„Der Sinn unserer Arbeit ist ein klares Ja zum Nein“, sind sich die beiden Protagonisten einig. Einige Jahre hatten die beiden Redakteure gemeinsam für „Pardon“ geschrieben, ehe sich ihre Wege trennten. Knorr schuf mit dem berühmten Kollektiv GEK (Gernhardt, Eilert, Knorr) die „Titanic“. Kromschöder wechselte zum „Stern“, war unter anderem dessen Nahost-Korrespondent und Kriegsreporter. Aktuell kuriert der Investigativjournalist die Ausstellung „Teufliche Jahre“ im Frankfurter Caricatura-Museum. Die Schau zum „Pardon“-Jubiläum ist noch bis zum 19. März zu sehen.

Denkwürdiger Gedenktag

So viel Nostalgie ist nicht gut für ältere Herrschaften, die in jüngeren Jahren herzhaft zugebissen haben: 60 Jahre „Pardon“, 50 Jahre „Erna, der Baum nadeln“. Einer von hunderten Sketchen des GEK-Kommandos, weswegen Knorr gar nicht zu sagen weiß, welcher zündende Gedanke gerade diesem Drama an Heiligabend zugrunde lag. Vor 50 Jahren hatte es als Hörspiel Premiere, vor 25 Jahren hatte Knorr ihn „aus dem Archiv ausgebuddelt“, als Quasi-Zugabe zu Gernhardts 65. Geburtstag. Den er just an jenem 13. Dezember gefeiert hat („und Heinrich Heine seinen 125.“, fiel Kromschöder in den Geburtstagsreigen ein), an dem Erna, der Film nun Premiere hatte.

Wenn das nicht Stoff genug ist für eine Satire, noch eine Zugabe, wie sie nur das Leben schreiben kann: Kaum war Pit Knorr in seinen Vortrag über Satire in Frankfurt im Lauf der Zeit eingestiegen, erhob sich eine ZuhörerIn in der ersten Reihe und begab sich in der Evangelischen Akademie eine Etage tiefer: Sie hatte sich in der Veranstaltung geirrt ...

Andreas Lang



Am Set: Der Vorlage von Pit Knorr (Mitte, in Jeans) hauchten unter anderen ein Merkel-Double und Ina Knobloch (rechts dahinter) Leben ein.
Foto: Wolfgang Minich

Klimakrise, Kostnix und kaputte Kulturen

„Die Klimakrise eskaliert, und der Journalismus kommt nicht hinterher“, schlagzeilte Sara Schurmann (@SaraSchurmann) im Online-Magazin Übermedien: „Ob Newsticker zur Hitze-welle oder andere neue Formate: Viele Medien haben ihre Berichterstattung über die Klimakrise in den vergangenen zwei Jahren ausgebaut. Doch das Ausmaß haben die meisten Redaktionen noch immer nicht begriffen. Eine Bilanz“. Die Journalistin und Trainerin Schurmann beschäftigt sich seit Jahren mit diesem Thema, selbstkritisch räumt sie aber auch ein: „Mir ist durchaus bewusst, dass meine Kritik zum Teil unfair ist“: <https://tinyurl.com/klimakrise22>.

Kolumne

„Was kann es eigentlich Relevanteres geben, als das Überleben – oder das gute Leben – der Menschen auf unserem Planeten?“, fragte die Neurowissenschaftlerin und Mitgründerin des Online-Magazins Perspective Daily, Maren Urner (@PositiveMaren), bei der Jahrestagung des „Netzwerk Recherche“. Im Journalismus werde die aktuelle Lage nicht angemessen abgebildet, kritisierte Urner, wie die Redakteurin Inga Dreyer auf [Wissenschaftskommunikation.de](https://www.wissenschaftskommunikation.de) berichtet. Tröstlich: Die Kolleginnen erwähnen auch einige positive Beispiele, vor allem aus dem Online-Bereich: <https://tinyurl.com/akute-krise>.

Wo anfangen bei diesem Thema, wie einsteigen? Ein neuer Newsletter des Netzwerks Klimajournalismus Deutschland (@klimajourno) möchte diese Fragen beantworten: Onboarding Klimajournalismus:

<https://tinyurl.com/klima2022>. „Hier erfährst du, was bei den aktuellen Debatten rund ums Klima wirklich wichtig ist, du bekommst Tipps von den erfahrensten Klimajournalist*innen des Landes und bleibst up to date in der Klimawissenschaft“, versprechen die Hosts Leonie Sontheimer (@L_Sontheimer) und Katharina Mau (@katharina_mau), freie Journalist*innen mit den Schwerpunkten Klima und Wirtschaft. Das Angebot ist kostenlos.

Blick auf den Inflationsmonitor

„Kostet nix, taugt was!“ So selbstbewusst reißt der Berliner Tagesspiegel (@TspCheckpoint) seinen kostenlosen „Checkpoint“-Newsletter an: [check-point.tagesspiegel.de](https://www.tagesspiegel.de). Den gibt es von Montag bis Freitag ab 6 Uhr. Auch andere Medien haben hervorragende Newsletter-Angebote, aber einen so flott geschriebenen und fein gestalteten Überblick wie die Kolleg*innen aus der Hauptstadt bieten andere kaum. Wie der seit 2014 angebotene „Checkpoint“ entsteht und wie sie dort mit ihren Newslettern „unfassbar viel mehr Menschen erreichen, als wir es zuvor je konnten“, erzählt Chefredakteur Lorenz Maroldt im Interview bei Turiz: <https://tinyurl.com/maroldt-interview>.

Nebenbei entdeckt man so praktische Werkzeuge wie den Inflationsmonitor, der laufend aktuell und grafisch übersichtlich zeigt, wie sich die Inflation in Deutschland entwickelt, welche Preise besonders steigen und welche moderat bleiben: <https://tinyurl.com/inflationsmonitor>.

Krisen, wo man hinschaut. Und manchmal sind Journalist*innen



Orientierung auf ungewohntem Terrain: Wegweiser auf einer Wasserstraße in Costa Rica. Foto: ala

selbst die leidgeplagten Akteure. Angriffe und Drohungen auf Kolleg*innen sind in der zweiten Jahreshälfte wieder ein Thema. Mit dem „Einfluss von Gewalt gegen Journalist*innen auf Corona-Demonstrationen auf die Pressefreiheit in Österreich“ setzte sich der Student Frederik Hocke in seiner Abschlussarbeit an der FH Wien auseinander. Hockes Werk wurde mit einem Journalismus-Nachwuchspreis prämiert.

In einer Multimedia-Reportage verdeutlicht der Master-Absolvent die problematische Arbeit in diesem Themenfeld akribisch und spannend, so kommen in Einspielern etwa betroffene Berichterstatte*innen zu Wort: <https://tinyurl.com/gewaltaetig>. Auch mögliche Lösungen werden erörtert.

Die Verhältnisse in Österreich sind leider kein Deut besser als hierzulande. Die Erkenntnisse dieser Arbeit sind aber durchaus auch für unsere Medien hilfreich.

Der Autor dieser Kolumne hat selbst gut ein Dutzend Artikel zum Thema Journalismus und Rechts verfasst sowie über 2300 Links dazu gesammelt und weiß somit den Wert dieser akademischen Reportage zu würdigen: <https://tinyurl.com/rechts-links>.

Sonnenkönig bei Twitter

Sie finden in dieser Kolumne immer viele Links. Für mich ist es seit 30 Jahren journalistischen Arbeitens selbstverständlich, den Leser*innen damit viel Nutzwert, Transparenz und womöglich weitere Erkenntnisse zu bieten – egal ob auf Papier oder Online. Das ist in unserer Branche aber nicht Gemeingut: „Vor ein paar Jahren dachten wir alle, dass sich Links zu Originalquellen in journalistischen Artikeln im Netz irgendwann durchsetzen würden. Doch bis heute wollen private und öffentlich-rechtliche Medienhäuser ihre Leser*innen entmündigen und einsperren – zu Lasten eines zeitgemä-

ßen Journalismus“, konstatiert Markus Reuter (@markusreuter_) bei Netzpolitik.org die „Kaputte Link-Kultur im Journalismus“: <https://tinyurl.com/link-kultur>. Immerhin können wir Journalist*innen hier noch aktiv mehr oder weniger tun.

Bei Twitter sind wir leider der Willkür einer Person ausgesetzt: Elon Musk kaufte im Oktober den Kurznachrichtendienst für 44 Milliarden US-Dollar, und man könnte meinen, es sei seither das vordringlichste Anliegen des reichsten Menschen der Welt,

die 2006 gegründete Kurznachrichtenplattform zu zerstören. Ob Massenentlassungen (jede zweite Stelle von rund 7500 wurde gestrichen), ein willkürlicher Umgang mit den Nutzern, ein Umgang mit eindeutigen Falschmeldungen, eine Generalamnestie von gesperrten Nutzern – fast jeden Tag erleben die 238 Millionen täglich aktiven Nutzer (Stand November 2022) Änderungen bei der Plattform, die leider kaum zu ihrem Vorteil sind.

Was hat der Mann eigentlich möchte man wissen. Doch eine Pressearbeit findet bei Twitter

mittlerweile ebenso wenig wie bei seinem Unternehmen Tesla statt. „Die Kommunikation, das bin ich!“, beschreibt Michael Borgers bei @mediasres im Deutschlandfunk Musks Strategie: <https://tinyurl.com/musk-pr>. „Und Medien machen aus jedem Tweet eine Nachricht – so wie zuvor schon bei Donald Trump“. Wenn Sie auch zu Musks 121 Millionen Followern gehören möchten: @elonmusk.

Mitte Dezember arbeitete Musk, selbsternannter Verteidiger der freien Meinungs-

äußerung, gerade daran, US-amerikanische Journalist*innen, die in der Vergangenheit kritisch über ihn berichtet hatten, von der Plattform auszusperren. Warum ich (@tmrazek) überhaupt noch bei Twitter bin? Das Netzwerk war in den vergangenen Jahren ein überaus hilfreiches Werkzeug für meine Arbeit und ja, Spaß hat es zuweilen auch gemacht. Leider fehlt es an reichweitenstarken Alternativen, das Mastodon zählt im Dezember 2022 gerade mal acht Millionen Nutzer weltweit.

Thomas Mrazek

Neuer Fachausschuss, neue Gesichter

Aus dem Netzwerk Freie ist wieder der Fachausschuss Freie geworden – Wer ihn führt

Erich Mauracher ist ein alter Hase im Verband. Es gibt kaum einen Kollegen, der ihn nicht kennt. Seit rund 30 Jahren ist er als Mitglied aktiv. Acht Jahre war er Vorsitzender des Netzwerks Freie und setzt sich nun nach seinem journalistischen Schaffen in seinem wohlverdienten Ruhestand mit Herz und Seele für Freie und ihre Rechte ein. Eines seiner bekanntesten Projekte war die Aktion „ich bin frei“ im Jahr der Freien, die er gemeinsam mit Ina Knobloch ins Leben gerufen hatte. Freien, die durch die Pandemie in wirtschaftliche Notlage geraten sind, wurde damit nicht nur eine Plattform geboten, um sich vorzustellen und ihre Situation zu beschreiben.

Aus den Teilnehmern wurden zudem von einer Jury 40 Personen ausgewählt, die mit 400 Euro aus dem Topf eines Projektstipendiums der HMWK unterstützt wurden. Für weitere zwölf Personen konnte DJV-Mitglied Norbert Dörholt dank Sponsoring eine Unterstützung von je 200 Euro aushandeln. 2022 hatte der Landesverbandstag beschlossen, das Netzwerk Freie in einen Fachausschuss umzuwandeln. Erich Mauracher wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt und als Stellvertreterinnen Hanna Maiterth und Dr. Lydia Polwin-Plass.

Hanna Maiterth startete ihre Karriere als Journalistin mit einem multimedialen Volontariat und einer befristeten Redakteurs-

stelle als Elternzeitvertretung bei einer lokalen Tageszeitung. Seit 2022 ist sie als freie Journalistin tätig. Als neues Mitglied beim DJV Hessen nimmt Maiterth regelmäßig die Fortbildungs- und Aktivitätsangebote des Verbands wahr. Ihre erste konstituierende Sitzung des Fachausschusses Freie empfand sie als gute Möglichkeit zum Netzwerken und sich mit Gleichgesinnten für gemeinsame Interessen einzusetzen.

Welt der Freien verbessern

Von den Kollegen zur Wahl als Stellvertreterin ermutigt, möchte sie nun als „Frischling“, wie sie sich selbst bezeichnet, frischen Wind in den Fachausschuss und dessen Aktivitäten bringen. „Aufgrund unserer unterschiedlichen Erfahrungen und Persönlichkeiten denke ich, dass wir ein gutes Team werden können. Weil es für mich ein ganz neues Betätigungsfeld ist, werde ich mich jetzt erst einmal in die Aufgaben und Möglichkeiten reinfuchsen“, nimmt sich Maithert vor.

Dr. Lydia Polwin-Plass hat an der Uni Wien in Publizistik promoviert und arbeitet seit ihrem Umzug vor 15 Jahren nach Frankfurt als freie Journalistin,

Texterin, Lektorin und Autorin für verschiedene Medien, Agenturen und Unternehmen. Ihre journalistischen Hauptthemen sind Kultur, Vertrieb, Marketing, Bildung, Arbeitsmarkt und Naturheilkunde. Neben den journalistischen Tätigkeiten für diverse Medien hat die Buchautorin Gesundheitsbroschüren verfasst, an Nachhaltigkeitsberichten mitgewirkt und das Musik-Magazin Metalogy gegründet. Aktuell arbeitet sie an drei weiteren Büchern.

Was hat sich der neue Fachausschuss-Vorstand vorgenommen? „Wir wollen unser Bestes geben, um dazu beizutragen, die Welt für freie Journalisten etwas angenehmer zu machen“, bringt er die Vision auf den Punkt.

Dr. Lydia Polwin-Plass



Speerspitze der Freien: (von links) Dr. Lydia Polwin-Plass, Erich Mauracher und Hanna Maiterth. Foto: Jens Brehl

Chronische Identifikationsprobleme

DJV-Aktion „Fotografen haben Namen“ soll nach Auszeit 2023 fortgesetzt werden

Ohne sie würde die Leserschaft beim Blick in die Tageszeitung in Bleiwüsten starren. Während bei Textbeiträgen Autorin oder Autor selbstverständlich genannt ist, sucht man bei Fotos den Hinweis auf die Urheberschaft oftmals vergeblich. Streng genommen ist dies jedes Mal ein Verstoß gegen das Urheberrecht – und Fotografinnen und Fotografen haben Anspruch auf das doppelte Honorar.

Bereits seit 2009 nimmt der Deutsche Journalisten-Verband jährlich in seiner bundesweiten Aktion „Fotografen haben Namen“ an einem bestimmten Stichtag Zeitungen unter die Lupe und veröffentlicht die Ergebnisse. Im besten Fall erhöhen solche Weckrufe bei den jeweiligen Redaktionen die Sorgfalt. Im vergangenen Jahr legte die Aktion eine Pause ein, da nicht jeder der beteiligten Landesverbände die Zeitungen seiner Region auswertet, sondern stapelweise in die Bonner Geschäftsstelle schickt. Dort fehlte zum ersten Mal die notwendige Zeit und Arbeitskraft, um in die Bresche zu springen.

Ernüchternder Stillstand

Der Landesverband Bayern ließ es sich nicht nehmen, am 22. April insgesamt 24 Tageszeitungen aus seinem Bundesland zu durchforsten. „Das Ergebnis ist ernüchternd. Obwohl der DJV mit der Aktion seit vielen Jahren für mehr Wertschätzung der Fotograf:innen wirbt, hat sich nur wenig zum Guten verändert. Nach wie vor ist im Schnitt fast jeder zweite Urhebervermerk fehlerhaft“, schreibt Maria Goblirsch im BJVreport. Beim Gros der ausgewerteten Tageszeitungen hat sich im Vergleich zum Vorjahr wenig geändert.



Bei diesem Einsatz mit ganzem Körper beim Abbau einer Ausstellung im Hessischen Landtag erkennt man Fotograf Wolfgang Minich zwar nicht. Er hat aber diesen Namen. Foto: Axel Häsler

Auch in Hessen sind seit Jahren keine nennenswerten Fortschritte zu verzeichnen. So genügt der Hersfelder Zeitung 2021 für den ersten Platz der 17 ausgewerteten Blätter bereits ein korrekter Urhebervermerk bei lediglich jedem zweiten Foto. Zu verzeichnen ist ein ständiges Auf und Ab, eine echte Tendenz, Missstände abzustellen, ist auch aus hessischer Sicht nicht erkennbar.

„Bei einzelnen Blättern ändert sich durchaus etwas zum Positiven, bei manchen beißt man allerdings auf Granit“, sagt Karsten Socher, Vizesprecher des Bundesfachausschusses der Bildjournalisten und Sprecher für Bild im hessischen Fachausschuss Audiovisuelle Medien. Auch der Landesverband Hessen könnte unabhängig von einer bundesweiten Aktion jährlich die Urhebervermerke kontrollieren. Socher zweifelt jedoch, wie groß die Resonanz ohne bundesweite Ergebnisse sein kann. Ob von Verlagen oder Agentu-

ren angemessene Honorare und Spesen gezahlt werden, ist für den freien Fotografen aus Kassel die viel drängendere Frage. Zudem würde er gerne eruieren, wie viele professionelle Fotojournalistinnen und -journalisten es bei Tageszeitungen überhaupt noch gibt und ob diese von ihren Redaktionen ausreichend beauftragt werden. Ihm fällt schon lange auf, dass immer weniger Kolleg:innen anzutreffen sind, egal ob beim Sport, am Roten Teppich oder im Showbusiness. Vielfalt sieht anders aus.

Vor der eigenen Haustür kehren

Seit einigen Jahren hatte die Blickpunkt-Redaktion die Kriterien der Aktion „Fotografen haben Namen“ auf die DJV-Medien angewandt und dabei einiges an Licht, aber auch viel Schatten aufgezeigt. Während der BJVreport aus Bayern fehlerfrei ist, rangiert der hessische „Blickpunkt“ in der letztjährigen Auswertung mit einer durchschnittlichen Fehlerquote in den drei

ausgewerteten Ausgaben von 38 Prozent im Mittelfeld. In Ausgabe 4/20 des „Blickpunkts“ aus Baden-Württemberg war gar nur bei jeden zehnten Foto die Urheberin beziehungsweise der Urheber genannt; ein absoluter Tiefpunkt.

Dieses Dilemma gelte es zu lösen. „Die Redaktionen der beanstandeten Tageszeitungen können uns den Spiegel und unsere eigenen Fehler vorhalten. Damit gehen uns die Argumente aus, korrekte Namensnennungen einzufordern. Es ist ein Armutszeugnis“, macht Socher klar. „Wir sollten in diesem Punkt unsere Hausaufgaben machen.“

2023 geht es weiter: Der DJV wird gemeinsam mit den Landesverbänden an einem bestimmten Stichtag die Tageszeitungen auswerten. Dann wird sich zeigen, wer öfter gegen das Urheberrecht verstößt: die Verlage oder einzelne DJV-Medien.

Jens Brehl

Schutz vor Schmutz

Beim Nachbarn: 14. Jenaer Medienrechtliche Gespräche widmen sich dem Jugendmedienschutz

Es wäre kein Hexenwerk, jugendliche vor schädlichem Content im Netz zu schützen. Ausgefeiltes Instrumentarium ist technisch verfügbar und juristisch abgesichert. Es mangelt im Wesentlichen an der Anwendung beziehungsweise der Benutzerfreundlichkeit. Dieser Eindruck bleibt nach den 14. Jenaer Medienrechtlichen Gesprächen, die sich Ende November dem Jugendmedienschutz gewidmet haben.

Das Aparte an diesem Gesprächsformat ist die interdisziplinäre Kombination, mit der der Gastgeber das Medienrecht in all seinen Facetten auf seine Praxistauglichkeit abklopft. Professor Dr. Christian Alexander von der Friedrich-Schiller-Universität Jena führt seit acht Jahren Juristen, Medienwissenschaftler, Politiker und Verbandsexperten zusammen, um die Implikationen der neuen Medienwelt aus verschiedenen Blickwinkeln vor einem zunehmend interessierten (und immer noch virtuellen) Publikum zu beleuchten. Diesmal unter dem lapidaren Titel Jugendmedienschutz.

Der angesichts der ungebremsten Medienkonvergenz einerseits und der zunehmenden Suggestionskraft von Content andererseits zunehmend an Bedeutung gewinnt, auch und besonders für das Heranreifen von Kindern und Jugendlichen zu vernünftigen Mediennutzern im engeren und wehrhaften Demokraten im hehren Sinne. Gerade in diesem Entwicklungsstadium, in dem sie anfällig sind für Manipulationen und Indoktrinationen, die ohne Einordnung Schäden anrichten können. Orientierung allerdings nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit Best-Practice-Beispielen. Mit altersadäquaten Angeboten und medienpädagogischer Anleitung. Mit Mitteln der freiwilligen Selbstkontrolle – und wenn diese (mutwillig) umgangen werden sollte der Lenkung durch eine qualifizierte Aufsicht.

Zurück in die Wirklichkeit, in der es oft viel profaner um den Schutz vor Schmutz



Daddeln in Meißner Porzellan: Immer früher tauchen Kinder in den Medienkonsum ein. Foto: ala

im Netz geht, wenn kommerzielle Interessen und politische Propaganda sich jugendlichen Leichtsinn und Verführbarkeit zunutze machen wollen. Mit einer viralen Geschwindigkeit, mit der Regulierung kaum Schritt halten kann, Politik allenfalls versuchen kann, Rahmen abzustecken und Munition zur Gegenwehr in die Hand zu geben – wohl wissend, dass ein geschlossener Rechtsrahmen nicht mithalten kann mit der Dynamik im Netz. Auf nationaler Ebene bilden diesen schon lange das Jugendschutzgesetz und konkreter der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag, flankiert von einer Reihe von Richtlinien, die mehr oder weniger explizit den Jugendschutz beim Medienkonsum fokussieren.

Man braucht sich nicht in diese Paragraphen zu vertiefen, um sich bewusst zu machen, dass solche generalisierenden Regelungen den theoretischen Überbau für die diversen Instanzen der Medienaufsicht bilden, aber kaum Schritt halten können mit der Rasanz des audiovisuellen Medienangebots, erst recht der Telemedien und der Social Media. Im Prinzip geht es weniger darum, Umgehungsstatbestände von Plattformbetrei-

bern einzuhegen, im Hase-Igel-Spiel also nicht in Rückstand zu geraten. Zumal der Megatrend der globalen Medienkonvergenz nicht durchbrochen kann mit der Gewissenhaftigkeit eines Gesetzgebungsverfahrens im föderalen System.

Es geht viel mehr darum, das Arsenal an Schutzausrüstung bekannt zu machen. In allen Beiträgen zu diesen Medienrechtlichen Gesprächen wurde deutlich, dass man sich schützen kann, zum Beispiel mit der Aktivierung eingerichteter Filter oder altersabhängiger Zugangsbeschränkungen (siehe Kasten). Man muss nur wissen, wie und wo sie verfügbar sind. Wobei „man“ in aller Regel die Eltern sind, deren vorrangige Aufgabe es ist, Kinder und Jugendliche vor schädlichen Inhalten im Netz zu bewahren. Um ihnen diese Aufgabe zu erleichtern, ihnen die vergebliche Mühe zu ersparen, das Mediennutzungsverhalten einer neuen Generation zu durchdringen, soll bei der Novellierung des Jugendmedienschutz-Staatsvertrags die Verfügbarkeit der technischen Filter benutzerfreundlicher sichtbar und deren Aktivierung vereinfacht werden.

Schutz mit einem Klick

Was naheliegend klingt, ruft natürlich die Juristen auf den Plan. Denn Filtern heißt für sie Beschneiden, bedeutet a priori eine Missbrauchsabsicht zu unterstellen anstatt Freiheitsrechte weitestgehend zu fördern. Abgesehen von der Verhältnismäßigkeit des Eingriffs in ein Grundrecht (hier der Kommunikationsfreiheit), der wohl überlegt und begründet sein will. An dieser sensiblen Schnittstelle gingen die Expertenmeinungen zu einem ausgewogenen Jugendmedienschutz am weitesten auseinander: Wo nimmt Zensur überhand, um vermeintlichen Schaden abzuwenden? Wie viel (technische) Reglementierung ist gerechtfertigt, um jungen Nutzern Medienkonsum zu verbieten? Wo können Grenzen der Meinungsfreiheit gezogen werden, ohne die Freiheit

Instrumentenkasten für den Jugendschutz

Age-Estimation, Altersbeschränkungen, Altersverifikationen, PIN-Schutz, Labels in Quellcodes – Schutzschirme sind bereits programmiert, um Kinder und Jugendliche vor schädlichen Inhalten im Netz zu bewahren. Hauptproblem: die Akzeptanz durch die Plattformbetreiber und die Anwendung durch User beziehungsweise Erziehungsberechtigte. Was in der Theorie seine Logik hat – berufene Medienwächter legen Freigaben fest, die ITler programmieren manipulationssicher-, wird in der Praxis findig umgangen, etwa mit divergierenden Angaben in den Stores der verschiedenen Betriebssysteme oder abweichenden AGBs.

Weil sich viele Eltern nicht im Entferntesten vorstellen können, wie wenige Klicks ihr arglos surfender Nachwuchs entfernt ist von pornografischen, Gewaltdarstellungen oder kommerziellen Ködern etwa durch Influencer, braucht es nicht nur digitale TÜV-Siegel, sondern auch digitale Generalschlüssel, um solche Zugänge einfach zu versperren (One-Button- oder One-Klick-Lösungen). Mit dem Pixelbrei der 70er und 80er, mit dem diese Elterngeneration ins digitale Abenteuer eingestiegen sind, haben die Manipulationen und Raffinessen von heute jedenfalls nichts mehr gemein.

Und wenn sonst nichts hilft gegen Propaganda, Kaufverstärker oder Bombardements mit Hate Speech knapp über oder unter der Schwelle der Strafbarkeit, dann muss es kosten (follow the money). Solche Sanktionen müssen gerichtlich erstritten werden, und das kann bekanntermaßen dauern, wie man etwa am Beispiel der von Renate Künast erwirkten Hate-Speech-Urteile rekonstruieren kann. Aber Sperren (wie mehr oder weniger geglückt bei xHamster) oder satte Geldstrafen haben immer noch eine spürbare Wirkung. Und können wenigstens in einen nachhaltigeren Jugendmedienschutz investiert werden.

ala

des Andersdenkenden zu unterdrücken? Im gewohnt sachlichen Diskurs sind solche grundsätzlichen Fragen auch in den 14. Jenaer Medienrechtlichen Gesprächen erörtert worden. Abschließende Antworten wurden nicht gegeben, sie sind auch nicht erwartet worden. Außer einer: am Prinzip der regulierten Selbstregulierung führt in einer Zeit, in der Smartphones und Tablets mit allem nur denkbaren Trash den Alltag dominieren, kein Weg vorbei. Auf deutsch: Die User haben es im Wortsinn selbst in der Hand, wann sie wegklicken oder wegwischen. Und wenn die User noch nicht volljährig sind, muss ihnen eine solche Entscheidung von den Eltern abgenommen werden. Technische Möglichkeiten dazu gibt es, notfalls muss es kosten (Strategie des follow the money). Schließlich schauen die sich vernünftigerweise auch nicht jeden Dreck im Netz an oder posten menschenverachtende Kommentare in den Messengerdiensten. **Andreas Lang**

Im Netz:

<https://www.rewi.uni-jena.de/jmrg>

Das muss ins Netz!

In eurem Bezirks- oder Ortsverband ist einiges los?

Ob eigene Veranstaltung, spannende Projekte der Mitglieder oder Neues aus der heimischen Medienwelt: Karsten Socher freut sich über jeden Hinweis an bild@djv-hessen.de.

Folgen lohnt sich

Instagram: https://instagram.com/djv_hessen

Twitter: <https://twitter.com/djvhessende>

LinkedIn: <https://de.linkedin.com/company/djvhessen>

Facebook: <https://de-de.facebook.com/djvhessen/>

YouTube: <https://www.youtube.com/channel/UCTgHaiRMoj75E-KP1ogT6Zw>

Jens Brehl

Instagram



Twitter



LinkedIn



Facebook



YouTube



Antrag Presseausweis Mitglieder DJV HESSEN 2023

Bitte Antrag ausfüllen und **unterschriften** an:
DJV Hessen, Rheinbahnstr. 3, 65185 Wiesbaden oder
per E-Mail an: presseausweis@djv-hessen.de.

Presseausweis PKW-Schild Bisherige PA-Nr. 08-01 - _____

Herr Frau Divers **PERSÖNLICHE ANGABEN**

Titel, Vorname, Name _____
Geburtsdatum/Geburtsort _____ Nationalität _____
Postleitzahl _____ Ort _____
Straße/Haus-Nr. _____
Telefon privat _____ E-Mail privat _____

Status Angestellt Freie/r Wort Bild

Tageszeitung öR-Rundfunk Nachrichtenagentur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
 Zeitschrift priv. Rundfunk Anzeigenblatt Online-Medien

Arbeitgeber/Auftraggeber bei Freien _____
Medium/Titel (z.B. Name Tageszeitung) _____
Tätigkeit (z.B. Redakteur, Pressesprecher usw.) _____
Tel. (dstl.) _____ E-Mail (dstl.) _____

Mitgliederinformationen bitte an folgende E-Mailadresse senden: E-Mail privat E-Mail dienstlich

Im DJV Hessen sind nach Satzung Fachausschüsse (FA) eingerichtet. Die Geschäftsstelle ordnet die Mitglieder entsprechend ihres angegebenen Berufes (bzw. ihrer Funktion) den jeweiligen Fachausschüssen bzw. Fachbereichen zu. Um den Verwaltungsvorgang zu vereinfachen, sind nachfolgend die Fachausschüsse entsprechend dem angehörenden Berufsbranche durch das Mitglied vorab auszuwählen. Bei Interesse ist die Zugehörigkeit in einem weiteren Fachausschuss möglich. FA sollen sich einmal jährlich mit spezifischen Themen befassen. Das Wahlrecht besteht entsprechend der überwiegenden ausgeübten beruflichen Tätigkeit, der Funktion oder dem Status nur in einem FA. Mitglieder des FA Europa werden vom Vorstandstag gewählt.

Bitte wählen Sie aus folgenden Fachausschüssen aus:

+ FA Print (Tageszeitungen, Zeitschriften, Agenturen)	mit Wahlrecht	bitte unbedingt ausfüllen
+ Audiovisuelle Medien (Rundfunk, Online- u. Bildjournalisten)		
+ Betriebs-, Personalratsarbeit und Gleichstellung	ohne Wahlrecht	
+ Journalismus in Wirtschaft und Verwaltung		
+ FA Freie		
+ Netzwerk Junge		

Hinweis: Der DJV Hessen erhebt, verarbeitet und nutzt Ihre personenbezogenen Daten automatisiert unter Einsatz von Datenverarbeitungsanlagen. Die Daten werden ausschließlich im Rahmen des Satzungszwecks und der Zweckbestimmung des Mitgliedschaftsverhältnisses verarbeitet. Mit Ihrer Unterschrift erklären Sie sich einverstanden, dass wir Ihre Daten an den Deutschen Journalisten-Verband (DJV) e.V. weitergeben. Sie erklären sich außerdem damit einverstanden, dass wir die Funktionäre des DJV Hessen, namentlich die Bezirks- und Ortsverbandsvorsitzenden sowie die Vorsitzenden der Fachausschüsse, zur Betreuung der Mitgliedschaft informieren werden. Weitere Informationen finden Sie in der Datenschutzerklärung für Mitglieder unter: www.djv-hessen.de/Service/Downloads.

Hiermit bestätige ich, dass ich bei keinem anderen Landesverband den Presseausweis beantragt habe. Ich habe Kenntnis davon genommen, dass der Presseausweis nur an hauptberuflich tätige Journalistinnen und Journalisten ausgegeben wird. Ich verpflichte mich, den Presseausweis nur in Ausübung journalistischer Tätigkeit und nicht bei privaten Anlässen zu benutzen. Mir ist bekannt, dass der Presseausweis Eigentum des ausstellenden Landesverbandes bleibt und von diesem jederzeit zurückgefordert werden kann, insbesondere wegen missbräuchlicher Benutzung. Wenn ich nicht mehr hauptberuflich journalistisch tätig sein sollte, werde ich den Presseausweis unverzüglich dem zuständigen Landesverband zurückgeben. Das gleiche gilt bei Austritt aus dem Landesverband.

Die erforderlichen Nachweise über die hauptberufliche journalistische Tätigkeit (z.B. Arbeitsvertrag, Impressum, KSK-Bescheinigung, Pauschalisten-Vertrag, Honorarnachweise der letzten 6 Monate) habe ich beigefügt oder liegen bereits vor. Mir ist bekannt, dass diese Nachweise die eigenverantwortliche Prüfung des Landesverbandes nicht ersetzen können.

Mir ist bekannt, dass die in diesem Antrag gemachten Angaben zum Zwecke der Ausstellung eines bundeseinheitlichen Presseausweises elektronisch verarbeitet werden. Dies geschieht in Erfüllung der Verpflichtungen nach der "Vereinbarung zwischen dem Vorsitz der Ständigen Konferenz der Innenminister und Senatoren der Länder und dem Trägerverein des Deutschen Presserats e.V. über die Wiedereinführung eines bundeseinheitlichen Presseausweises" vom 30.11./01.12.2016. Hiernach unterrichten sich die ausstellungsberechtigten Verbände wechselseitig über Fälle des Missbrauchs eines Presseausweises.

Umfassende Informationen über die Datenverarbeitung bei der Ausstellung von Presseausweisen finde ich unter: www.djv-hessen.de/Service/Presseausweise.

Datum

Unterschrift



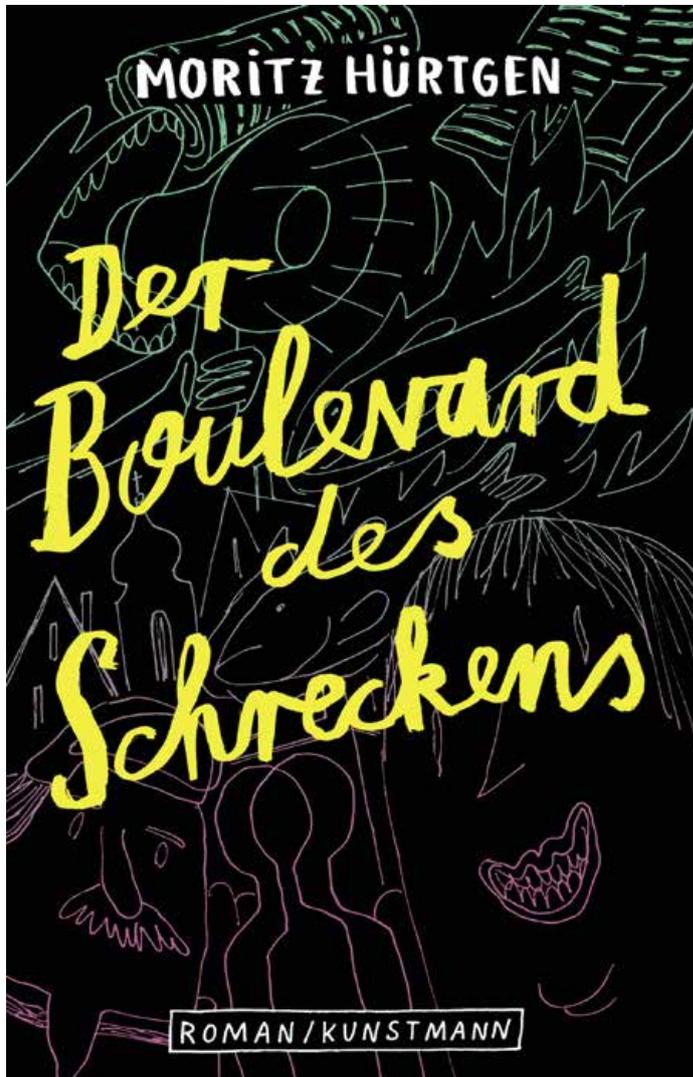
Zugewanderte Spießbürgerlichkeit

Rezension: „Der Boulevard des Schreckens“ von Moritze Hürtgen – verstörend beschwörendes Romandebüt des „Titanic“-Chefredakteurs

Als der Volontär Martin Kreuzer das erste Mal an der großen Redaktionskonferenz teilnehmen darf, wittert er die Chance für seinen journalistischen Durchbruch. Sein – ganz Klischee – koksender und cholerascher Chefredakteur ergeht sich dort in seiner Schimpftirade über den Künstler Klaus Moretti. Dieser hatte der Berliner Tageszeitung doch glatt ein Interview mit dem Hinweis verweigert, er verortete die Äußerungen des Chefredakteurs teils am rechten Rand.

Um welche Tageszeitung es sich handelt, erfährt der Leser von Moritze Hürtgens Roman „Boulevard des Schreckens“ nicht, weil – Oh, es klingelt an der Haustür, einen Moment bitte. (...) Wo waren wir? Ach ja! – entweder etwas dazwischenkommt, wenn der Name genannt werden soll oder er einfach umschrieben wird. Aber davon geht in Berlin die Welt nicht unter.

Jedenfalls behauptet Kreuzer keck, Moretti sei ein alter Studienfreund, und er könne daher problemlos ein entlarvendes Interview mit diesem Wichtigtuier liefern. Zwar haben die beiden zur gleichen Zeit die gleiche Universität besucht, darin erschöpfen sich jedoch bereits die Gemeinsamkeiten. Kurzerhand wird Kreuzer nach München zu Morettis Performance-Festival „Beschwörungen“ geschickt. Hätte der Volontär auch im Geringsten geahnt was ihn erwartet, er hätte seinen Mund gehalten. Er hat zwar seine trotzig-mutigen Momente, doch er ist ungeschickt, wenig selbstsicher und im Grunde überfordert.



Es kommt wie es kommen musste: Er blitzt bei Moretti ab. Um nicht mit leeren Händen in die Bundeshauptstadt zurückzukehren, fälscht der junge Journalist das Interview. Der Chef ist vom Text begeistert – besonders, als Moretti wenige Stunden später leblos aufgefunden wird. Das letzte Interview vor dessen Tod ist ein echter Coup. Nun soll Kreuzer zusätzlich eine Reportage liefern und dafür nach Kirching, einem Vorort von München fahren. Hier ist Moretti aufgewachsen und unter rätselhaften Umständen ums Leben gekommen.

Dort eingetroffen, häufen sich in ra-

scher Abfolge weitere unerklärliche Todesfälle, was dem jungen Kreuzer schnell an die Nieren geht. Ist sein Nervenkostüm dermaßen zum Zerreißen gespannt, dass er sich die Anwesenheit von übernatürlichen Kräften einbildet oder geht in Kirching tatsächlich der Spuk um? Als der Volontär jedenfalls das Handtuch werfen und abreisen will, scheint auch sein Leben in Gefahr zu sein.

Moritze Hürtgen, Chefredakteur des Satiremagazins „Titanic“, schickt die Leserschaft seines im September erschienenen ersten Romans auf eine abenteuerliche Reise. Je tiefer Kreuzer gräbt, umso absurder entwickelt sich die Geschichte. Der Autor glänzt mit Wortwitz vor allem beim Beschreiben der Protagonisten aus dem Örtchen Kirching. Bayerische Tradition trifft auf zugewanderte Spießbürgerlichkeit trifft auf unterschweligen wie offenen Rassismus. Der Autor mixt Mediensatire, Gesellschaftskritik, Komödie und wilde Geistergeschichten.

Wer einen handfesten Kriminalroman erwartet ist ebenso enttäuscht, wie diejenigen, die ein offenes Ende nicht verschmerzen können. Tatsächlich wird zum Schluss nur wenig aufgelöst und dafür umso mehr der Fantasie der Leserschaft überlassen. Zudem sollte man ein Freund von absurden Erzählungen und schrägem Humor sein, um mit dem Werk seinen Spaß zu haben. Am Ende bleibt eine mitreißende Geschichte, denn die Seiten blättern sich quasi von alleine um. Oder liegt das gar nicht an der spannenden Erzählweise, sondern am Spuk?

Jens Brehl